

# DER FELS

**Prälat Josef Grabmeier**  
**Was soll nur aus der Kirche werden?** S. 163

**Kardinal Alfonso Lopez Trujillo**  
**Familie und Gesellschaft –**  
**Blick in die Zukunft** S. 171

**Dr. Karl Pörnbacher**  
**Crescentia – ein segensreiches Leben**  
**im Dienst für Andere** S. 180

Katholisches Wort in die Zeit

32. Jahr Nr. 6

Juni 2001



## INHALT:

### Prälat Josef Grabmeier:

Was soll nur aus der Kirche werden? .. 163

### Ernst Reinhard Steinke:

Das Leben der Ungeborenen schützen  
– den Frauen eine Zukunft geben ..... 169

### Kardinal Alfonso Lopez Trujillo:

Familie und Gesellschaft –  
Blick in die Zukunft ..... 171

### Jürgen Liminski:

Zuwanderung und Familie  
– eine Zukunftsfrage ..... 174

### Interview mit Totus Tuus:

Es sollte ein „Saufurlaub“ werden ..... 177

### Dr. Karl Pörnbacher:

Ein segensreiches Leben im Dienst  
für Andere ..... 180

Auf dem Prüfstand ..... 184

Zeit im Spektrum ..... 186

Directorium Spirituale:

Ein geistliches Wort für jeden Tag ..... 188

Berichte: Osterakademie in Kevelaer  
und Tagung der IMAK ..... 189

Nachrichten ..... 190

Forum der Leser ..... 191

Impressum „Der Fels“ Juni 2001 Seite 191

**Titelbild:** Ausgießung des Heiligen Geistes, Helmarshausen um 1173, aus Evangeliar Heinrich des Löwen

**Fotos:** 163 L'Osservatore Romano Nr.: 15, 13.4.2001, S. 6/7; privat; 165 Archiv; 166 Scott Hahn: Lamb's Supper, Titel; 167 Archiv; 169 Birke; 176 Totus Tuus; 181, 183 K. Pörnbacher: Crescentia Höß von Kaufbeuren; Kunstverlag J. Fink, Lindenberg, Titelbild u. S. 12; 188 Directorium Spirituale; 190 Ärzteaktion; 192 A. Hieber: Der Segenspfarrer vom Allgäu, Miriam-Verlag, Titelbild.



## Liebe Leser,

Die Apostelgeschichte (Apg 9,1ff) berichtet, dass Saulus von Jerusalem nach Damaskus aufbrach, um dort die Anhänger des Neuen Weges zu verfolgen. Die Christen wurden damals als Anhänger des Neuen Weges bezeichnet. Gemeint ist damit jener Weg, den ihnen der Herr vorgezeichnet hatte und den er selber vorausgegangen war. Christen sind also diejenigen, die aufbrechen und unterwegs sind. Nun geht es natürlich darum, auf dem richtigen Weg zu sein. Auch die beiden Emmausjünger waren unterwegs, enttäuscht und frustriert, weg von Jerusalem. Deshalb brachte ihnen der Herr in Erinnerung, dass Christus „all das erleiden musste, um in seine Herrlichkeit einzugehen“, um sie so wieder auf den Weg nach Jerusalem zurück zu bringen.

Wer sich auf den Weg macht, erfährt, wie beschwerlich dieser werden kann. Wer in Euphorie aufbricht und meint, alle übrigen würden mitgehen oder doch wenigstens vom Wegrand aus ermutigende Worte zurufen, kann schnell enttäuscht werden, wenn ihm stattdessen Gleichgültigkeit oder sogar Spott und Hohn entgegenschlagen. Die Versuchung nach Ruhebänken Ausschau zu halten, kann verführerisch werden. Es sind jene Bänke, auf denen verwirrende Parolen stehen wie: Du musst erst an deine berufliche Ausbildung denken, an die Aufgaben im Beruf, die dich ganz beanspruchen, an deine Familie, an die Gemeinschaft, der du auch etwas schuldig bist. Dabei ginge es nur darum, diese Lebensstationen im Geist Chri-

sti zu durchwandern, eben den Weltauftrag zu erfüllen. Auch den Anhängern des Neuen Weges bleiben die Frustrationen der Lebenserfahrungen nicht erspart. Aber es gibt keine Seitenwege erträumter irdischer Zustände, auf denen es sich unbeschwerter gehen ließe. Solchen hingen die Jünger Jesu noch am Himmelfahrtstag nach, als sie den Herrn fragten: „Wirst du in diesen Tagen dein Reich aufrichten?“ (Apg 1,6). Wie Matthäus (28,18-20) berichtet ließ sich der Herr auf diese Fragen nicht ein, sondern sagte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“, um gleich hinzuzufügen: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet die Frohe Botschaft“.

Es gibt einen Mann, der von Mühe, Alter und Krankheit gebeugt ist, das aber nicht zur Schau stellt und auch nicht verbirgt. Das ist Johannes Paul II. an ihm wird sichtbar, dass der Neue Weg eben der Weg Jesu Christi ist. Kaum war das heilige Jahr mit all seinen Strapazen für ihn zu Ende, da rief er zu Beginn des dritten Jahrtausends (Novo Millenio Ineunte) den Katholiken zu, „mit neuem Schwung ihren Evangelisierungsauftrag anzugehen“ und ermutigte sie, „erneut auf das Meer hinauszufahren und die Netze auszuwerfen“. Papst Johannes Paul II. fordert nichts von anderen, was er nicht selber tut. Er begibt sich in schwierigste Gewässer, wie seine letzte Pastoralreise zu den orthodoxen Christen in Griechenland gezeigt hat. Der Papst kannte nicht nur die historische Schuld von Katholiken gegenüber Orthodoxen, sondern auch die von orthodoxen Christen gegenüber Katholiken, aber er rechnete nicht auf. Mit bezwingenden Gesten und Worten brach er das Eis der Unversöhnlichkeit auf. Johannes Paul II. geht allen Christen auf dem Neuen Weg voraus. Können wir ihn da allein lassen?

Es grüßt Sie freundlich  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert

# Was soll nur aus der Kirche werden?

*Die Kirche in der Zukunft - die Zukunft der Kirche: Visionen der Bibel*

*Von Josef Grabmeier*

---

## Die Kirche braucht einen neuen Aufbruch

---

Wir bangen um die Zukunft der Kirche, zumindestens um die Präsenz und den Fortbestand der Kirche in unserem mitteleuropäischen Raum. Wenn wir uns die Entwicklung des kirchlichen Lebens und des religiösen Bewusstseins in den letzten Jahrzehnten im mitteleuropäischen Raum anschauen, das Damals und das Heute miteinander vergleichen, die Zahlen fort-schreiben, da muss uns dieses Bangen wirklich berechtigt erscheinen. Und ist in der Geschichte nicht oft der Leuchter von der Stelle gerückt worden? „Wenn du nicht umkehrst, werde ich kommen und deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken“ (Offb 2,5). Wer schon einmal die Ruinen der ehemals blühenden christlichen Gemeinden in



**D**em Beitrag über „Die Zukunft der Kirche“ liegt ein Vortrag zugrunde, den Prälat Josef Grabmeier am 16. März 2001 in Regensburg vor der „Aktionsgemeinschaft katholischer Laien und Priester – Initiativkreise in den deutschsprachigen Diözesen“ gehalten hat. Prälat Josef Grabmeier (Jahrgang 1927) war Domkapitular und stellvertr. Generalvikar in Regensburg. Jetzt ist Prälat Grabmeier Chefredakteur des „Directorium Spirituale“.



Kleinasien oder die kaum mehr erkennbaren ehemaligen Standorte großer Bischofskirchen in Nordafrika besucht hat, dem sind dies für heute keine unberechtigten Horrorvisionen. Es gibt noch viele schöne Fassaden. Sie dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir heute neu herausgefordert sind, der Kirche zu neuem Wachstum zu verhelfen, Christi Geist in den Gemeinden und in den Herzen wieder neu zu entfachen und schon heute die Kirche von morgen zu bauen. Bei einer realistischen Sicht auf den Zustand und die Wirkkraft der Kirche von heute geht es unter keinen Umständen um ein Klagen und Lamentieren, sondern um Neuerweckung, um einen neuen Aufbruch, um die unüberwindliche Hoffnung, dass der Kirche Zukunft geschenkt ist. Der Herr lebt in seiner Kirche und führt sie

*Den Jugendlichen aus Kanada wird das Kreuz für den nächsten Weltjugendtag in ihrem Land übergeben.*

durch alles Dunkel zum Licht und am Ende in seine Herrlichkeit. Dazu hat uns die geheime Offenbarung viel zu sagen. Sie zeigt uns den, der auf dem Thron sitzt und dem die verschiedenen Gestalten des Bereichs der Himmel huldigen, sie zeigt die bereits verherrlichte Kirche, die hl. Stadt, das neue Jerusalem, und sie sagt uns, dass der, der auf dem Thron saß, sprach: „Seht, ich mache alles neu“ (Offb 21,5). Wir brauchen den Blick für die Realitäten, aber ebenso den Blick für die Visionen der Bibel. Gerade die hl. Schrift, mit dem Aufweis über das Wirken Christi und das Werden der Kirche, zeigt uns, dass die Kirche meist angefochten und bedrängt ist, selten einen geraden, einlinigen Weg geht, von Zerrissenheit und Spaltungen bedroht ist, aber dennoch immer wieder geläutert aus all den Prüfungen hervorgeht.

---

## Der Weg der Kirche in die Zukunft

---

Zunächst sollten wir kurz ein bekanntes Begriffspaar durchleuchten, das die gegensätzlichen Positionen, die gerade heute der Kirche zusetzen, aufzeigt und versuchen, es zu „entgiften“. Es sind die zwei



akzentuierten gegenseitigen Vorwürfe: reaktionär und progressiv.

Reaktionär ist ein abfälliges Wort. Es gehört in erster Linie dem politischen Leben an und meint den Vertreter einer Richtung, der zu veralteten Zuständen zurückkehren will oder starr am Bestehenden festhält, auch wenn es nicht mehr den Anforderungen der Zeit entspricht.

Politik, das wissen wir, ist immer wieder neu herausgefordert. Sie muss sich wandeln, wie die Zeit sich wandelt. Gilt das auch für die Kirche? Diese Frage lässt sich nicht so einfach und nicht mit einem klaren Ja oder Nein beantworten. Natürlich muss sie die Zeichen der Zeit erkennen, das jeweilige Umfeld, in das sie hineinwirken will, erkunden, ihre Methoden, wieweit sie noch wirksam sind, überprüfen, ihre Sprache dem Verständnis und dem geistigen Horizont der Zeit anpassen, die jeweils neuen Sorgen und Fragen der Menschen im Auge haben und ihre Lebenserfahrungen einerseits und die Strömungen und Einflüsse, denen sie ausgesetzt sind, andererseits, berücksichtigen. Das verlangt ein ständig neues Umdenken, einen kontinuierlichen Wandel in der Seelsorge. Wer also Verantwortung für die Kirche trägt, das sind zunächst die Hirten, aber zugleich auch alle Getauften, darf deshalb in dieser Hinsicht nie ein Reaktionär sein.

Zugleich muss er jedoch fähig sein, das zurückzunehmen, was in eine falsche Richtung gelaufen ist, und zurückzukehren, wenn er von der Einheit mit der Gesamtkirche abgedriftet ist. So viele Wege führen heute auseinander. Wenige sind bereit, sich zu fragen, ob sie sich nicht doch geirrt haben. Das fällt keinem leicht, heute weniger denn je, da Eigenständigkeit, Eigenverantwortung und Gewissensfreiheit, hoch im Kurs stehen. Es braucht Demut, Treue und Solidarität mit der Kirche, es braucht das Wissen um die Wurzeln, aus denen die Kirche lebt, es braucht immer wieder die Rückschau auf das eine Evangelium, das die Vergangenheit mit der Zukunft und die Zukunft mit der Vergangenheit

verbindet. Wer sich im Dienst der Kirche von der Vergangenheit löst, von Jesus Christus und seiner Sendung, von dem einmal ergangenen, richtungsweisenden Wort Gottes, von der Tradition und damit vom Hl. Geist, der die Kirche insgesamt und auf die Dauer vor Irrtum bewahrt, der verliert den Weg und die Zukunft. Wir dürfen den Ursprung des Glaubens und unseres Auftrages nie vergessen, so sehr wir auch der Zeit verpflichtet sind. Wir dürfen deshalb weder reaktionär, aber ebenso wenig progressiv sein. Als Kirche sitzen wir oft zwischen allen Stühlen. Aber wir müssen wissen, wo unser Standort ist, was uns aufgetragen ist und wohin unser Weg führt.

---

### **Das Stichwort, das uns an die Zukunft erinnert**

---

Es gibt von Sören Kierkegaard das bedenkenswerte Wort: „Man muss im Leben darauf achten, wann für einen das Stichwort fällt.“ Eigentlich ist das Stichwort schon gefallen, bei der Taufe, die uns den Horizont der irdischen Existenz aufreißt, die Enge des Daseins sprengt und den Blick in die Zukunft schenkt. Irgendwann aber bringt uns Gott dieses Stichwort wieder in Erinnerung. Durch Geschehnisse und Ereignisse werden wir daran erinnert, dann fällt es ein zweites und vielleicht letztes Mal. Die Wiederentdeckung der Taufe kann zu einem Erlebnis werden, zu einer neuen Sicht des eigenen Lebens und zu einer neuen Sicht unseres Auftrages für die Kirche.

Christ ist man immer mit anderen zusammen, in der Einheit mit den anderen. Wir sind auf einem gemeinsamen Weg. Dieser Weg führt immer weiter bis zu dem Punkt Omega, an dem Christus wiederkommt und diese seine Kirche in seine Herrlichkeit führt.

---

### **Die Sehnsucht nach der Zukunft**

---

„Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes“ (Röm 8,19). Christus ist gekommen „als

Hoherpriester der künftigen Güter“ (Hebr 9,11). Wir haben ja hier „keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die künftige“ (Hebr 13,14). Alles drängt der Zukunft zu. Es gibt keinen Stillstand, auch nicht für die Kirche. Ihre Aufgabe ist, die Zukunft vorzubereiten, sie heraufzuführen und sichtbar zu machen. Dr. Heinz Feilzer, der ehemalige Professor für Pastoraltheologie in Trier, schrieb in einem Büchlein „Christsein als Priester“: „Nachdem ich in allzu jungen Jahren durch die Hölle des Krieges gehen musste, wurde in mir die Sehnsucht groß, wenigstens einen Streifen Himmel auf die Erde zu bringen.“ Himmel, das ist die Zukunft, die Vollendung der Kirche, die Verherrlichung durch Gott. Sie ist Ziel der ganzen Schöpfung, grundgelegt im Willen Gottes und darum unaufhaltsam. „Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist. Denn durch ihn sind wir auch als Erben vorherbestimmt und eingesetzt nach dem Plan dessen, der alles so verwirklicht, wie er es in seinem Willen beschließt“ (Eph 1,0-11). Einen Streifen Himmel auf die Erde zu bringen, Glauben zu wecken, den neuen Horizont in die Zukunft hinein offen zu legen, den Schleier vor der Zukunft ein wenig zu lüften, das ist in unserer von dunklen Wolken verhangenen Welt dringend notwendig, damit wir in alle Dunkelheit hinein neu ausschreiten. Aber geraten wir Christen, gerät die Kirche nicht immer bedrohlicher unter das Messer einer despotischen Erlebnis- und Anspruchsgesellschaft, an die selbst niemand einen Anspruch haben darf? Die Kathedralen der Zukunft, so wurde neulich geschrieben, sind die Rechenzentren, die Hochhäuser der Finanzverwaltung, die Verlagshäuser, die Presseimperien und die Schaltstellen der Freizeitindustrie. Davon darf sich die Kirche nicht beirren lassen, im Gegenteil, sie muss nüchtern und leidenschaftslos die Krise der Gesellschaft hinterfragen und die Wege aus dieser Krise aufzeigen. Das hat schon vor längerer Zeit Josef Kardinal Ratzinger in einem interessanten Artikel der Süddeutschen Zeitung getan, wo er

den angezweifelte Wahrheitsanspruch der Kirche in den Blick nahm und nachwies, wie gerade die Kirche sich der Wahrheit verdankt und die angeblich moderne Welt heute in eine alte, heidnische, unaufgeklärte, mystisch-verbrämte Ideologie zurückfällt. Wie schon oft muss auch heute der notwendige Fortschritt für die Menschheit von der Kirche geleistet werden, weil in ihr die Visionen der Zukunft beheimatet sind. Die Kirche ist der unentwegte, unerlässliche und mutige Anwalt des Geistes, des Lebens und der Liebe, ohne die eine Gesellschaft zerfällt. Die Kirche darf sich nicht von den Zeitverhältnissen vorschreiben lassen, wie sie sich zu verstehen hat und wo ihr Platz ist. Ihr Orientierungspunkt ist Christus und ist sein Wort. Die Kirche ist mit der Gesellschaft und mit der Welt auf dem Weg und muss trotzdem sie selber bleiben und immer wieder mehr sie selber werden.

Die Kirche als eine Kirche im Werden, darauf hat schon vor längerer Zeit die bekannte Schriftstellerin und Theologin Barbara Albrecht hingewiesen. Wohin sie sich entwickeln muss, dazu braucht es Visionen, die im Wort Gottes gründen und Gottes Absichten in die Zukunft hinein aufzeigen. Und doch ist dabei auch immer der Einzelne als Visionär gefragt, als der er sich berufen wissen darf, wenn er in einer engen Christusbeziehung steht und der Glaube sein Leben durchstrahlt. Visionäre ohne tiefe innere Frömmigkeit sind Scharlatane.

Was nicht in das persönliche Leben eines Menschen hinein ausgeformt ist, bleibt ihm ein Stück weit fremd und übergestülpt. Ich darf auch vor Gott „Ich“ sein, ihm gefällt auch in meinem Gebetsleben und bei meinem täglichen Gang durch das Leben meine Eigenart und meine Originalität. Trotzdem braucht aber auch die Frömmigkeit Ordnung, feste Zeiten, Regeln, sonst verflüchtigt sie sich. Im fest-

gelegten Stundengebet zeigt sich die Weisheit und Erfahrung der Kirche.

### Was der Geist den Kirchen sagt

Die persönliche Frömmigkeit hat ihre Grenzen. Für die ganz persönliche Ausrichtung auf Gott hin ist und bleibt der Bezugspunkt die Kirche. Sie ist der Rahmen, den



*Die Steinigung des heiligen Stephanus. Er ist der erste Märtyrer der Kirche. Viele sind ihm nachgefolgt.*

Gott in Jesus Christus selbst festgelegt hat, der Radius, über den hinaus wir die Mitte aus dem Blick verlieren. Die Mitte ist Jesus Christus, sein Beispiel, sein Wort und sein Heilswirken mitten unter uns. Sie bleiben gegenwärtig in der Kirche, mit der Kirche und durch die Kirche. Es geht dabei nicht um „Rom“ als übergeordnete Kurie, nicht um die „Amtskirche“ und die hierarchischen Strukturen, nicht um den Dienstgeber Kirche als Behörde, wie sie immer wieder missverstanden wird. Auch die vielen neuen Pastoralpläne sind nicht das Allheilmittel in der gegenwärtigen Bedrängnis, sie bleiben wie alles ein Torso, wenn nicht Christus als Antrieb, Wegbereiter und Ziel allen pastoralen Bemühens gesehen wird. Kirche ist mehr als Organisation, Planung und Management. Davon ist genugsam alle Tage die Rede, als wenn sich kirchliches Leben nur um diese Komponenten drehen würde. Kirche ist die geistige Gemeinschaft der Glaubenden, fest verwurzelt in Jesus Christus und zusammengehalten durch das Evangelium und den Willen des Herrn, geführt vom Heiligen Geist unter dem einen Hirten und seinen

„Gehilfen“. Wenn sich heute die Frauen mit aller Macht in diesen Dienst drängen, dann haben sie weithin ein falsches Amtsverständnis, das sie mit Macht, Einfluss, Selbstverwirklichung und Eigenständigkeit in Verbindung bringen. Wer *sich* sucht, ist im Amt fehl am Platz, auch als Mann.

Wenn von der Kirche die Rede ist, dann geht es auch nicht, um die Kirche mit Fehlern, Sünden, Runzeln und Makeln, die Kirche, an der wir alle leiden und an der wir uns oft auch reiben, und die wir doch selber sind. Die Vergebungsbitten des Papstes für Sünden von Gliedern der Kirche in der Vergangenheit waren eine historische Tat.

Aber sie dürfen uns nicht lähmen, nicht eine ängstliche Zurückhaltung auferlegen in der Angst, wieder neue Schuld auf die Kirche zu laden, sondern sie müssen uns anspornen, noch intensiver und ehrlicher nachzufragen, was der Geist den Kirchen sagt, und entschlossen handeln.

Es gibt aber auch eine andere Seite der Kirche, die weithin vergessen und von der Welt in unehrlicher Weise ausgeklammert wird. Die Kirche der Heiligen, das verborgene Wirken von ungezählten Männern und Frauen, die jeden Tag das Bild der Kirche neu zum Leuchten bringen und den Weg in die Zukunft erhellen. Gemeint sind die, „die es den anderen leichter gemacht haben, an Gott zu glauben“, die „christlich ganze Sache machen“, die „lebendige Kommentare zum Evangelium“ mitten unter uns sind, inmitten dieser auch erbärmlichen Kirche, die eben immer zugleich die heiligen Kirche ist. Diese Kirche, seine Kirche, pilgert in uns, in ihrem verstaubten, verschmutzten Bettlergewand durch die Zeit. Doch schimmert darunter wieder und wieder das Brautgewand ihrer Herrlichkeit hervor. Auch jetzt schon! Nicht irgendwo anders,

sondern ganz nah. In vielen Priestern und Laien, die sich im Dienst der Kirche nicht entmutigen lassen und jeden Tag frohgemut ihren Dienst tun und die vielen Rückschläge in die Hand Gottes legen. Wir müssen nur täglich um Augen bitten, die sehfähig sind, mitten im Dunkel unserer gegenwärtigen düsteren Kirchenstunde.

---

## Die pilgernde Kirche

---

„Einen kleinen Blick durchs Schlüsselloch“ auf die Kirche in ihrer vollendeten Gestalt gewähren uns die Bilder, die der Seher Johannes schauen durfte und von denen das gesamte letzte Buch des neuen Testaments erfüllt ist. Dieses Buch ist ein Buch der Kirche über die Kirche, wie wir sie sehen sollen, wie die Ausichten mit dieser armseligen Kirche sind. Es wird uns gezeigt: Kirche in der festen Hand und unter dem prüfenden Blick des in den Himmel erhöhten Menschensohnes, die sündige Kirche unter dem Umkehrruf ihres Herrn, die verwundete Kirche im Kampf und im Leiden, die Kirche umzingelt von Feinden, die Kirche der Märtyrer, der Zeugen und der Heiligen, die Kirche in der Auseinandersetzung mit der großen Hure, der Weltstadt Babylon, die Kirche auf Erden und die Kirche als Gnadengabe vom Himmel her, die Kirche als die hl. Stadt und als die Braut des Lammes. Alles zusammen zeigt uns, wie sehr das letzte Buch des Neuen Testaments ausdrücklich das Buch von der pilgernden Kirche und ihrer Vollendung ist. Kirche im Werden, die alles überstehen wird, was über sie kommt, und die am Ende als strahlende Siegerin vor aller Augen erscheinen wird.

Der Weg der Kirche, den Johannes in seinen Visionen der Geheimen Offenbarung schaut, ist ein Erdenweg wie im Gewitter: Geprägt von Sturm und Donner und einschlagenden Blitzen, die Anfechtungen und Versagen, Bedrängnis und Not darstellen. Doch immer wieder reißt der Himmel auf; immer wieder gibt es jetzt schon eine Ahnung von dem, was kommt, und dem, der kommt. Das Ende ist der Sieg des Lichtes, der Sieg dessen, der das Licht ist und



*Der heilige Apostel Johannes auf Patmos. Er ist der Verfasser der Geheimen Offenbarung. In seinen Visionen sieht er das Bild der Kirche.*

der Bräutigam. Am Ende steht der, der das Alpha ist und das Omega, der Anfang und das Ende, der Gott des Friedensbogens. Am Ende offenbart sich der, der der Erste ist und der Letzte und der Lebendige, dreifaltig als Allherrscher und Lamm und voller Lebenswasser des Geistes, die Erfüllung aller Sehnsucht der Braut-Kirche.

---

## Die Kirche in ihrer Vollendung

---

Von dieser geglaubten und prophetisch verkündeten, von Johannes in Bildern vorausgeschauten Zukunft der Kirche muss jetzt noch die Rede sein als Hoffnung und Zuversicht in einer Zeit, in der das eigentliche Mysterium der Kirche, der Blick auf den ihr geheimnisvoll einverleibten Christus, das Wissen um die wirksame Gegenwart des Heiligen Geistes, zunehmend verloren zu gehen scheint. Die Kirche wird immer mehr unter unseren Augen eingeebnet, dem prüfenden und kritischen menschlichen Ver-

stand untergeordnet, alles niedergewalzt, was über das Alltägliche, Bekannte und Erklärbare hinausragt, und das Schlimmste, den Menschen verfügbar gemacht. Mir ist das wieder bei der Lektüre der Vorträge der Diessener Theologischen Sommerakademie, erschienen unter dem Titel „Mysterium Kirche-Sozialkonzern oder Stiftung Christi“ aufgegangen. „Angesichts des fortschreitenden Säkularismus und der in Europa zunehmenden Auffassung, dass Gott, wenn er denn überhaupt existiert, nur mehr hinderlich sei und störe, soll an einen Bischof die Frage gerichtet worden sein, was er mache, wenn morgen Christus wiederkäme. Die entsetzte Antwort lautete: „Malen sie doch nicht gleich den Teufel an die Wand.“ Nur im starken Glauben an die Kirche und an Jesus Christus, der seinen Sieg in der Kirche zu Ende führt, bleiben wir nicht beim Erschrecken, sondern schreiten immer wieder rüstig voran, um miteinander die Kirche zu bauen und uns um die Kirche in der Zukunft zu bemühen.

Doch noch einmal sei es gesagt: Seit dem Sieg des Lammes am Kreuz und seit der Auferstehung und Erhöhung Jesu Christi in die Herrlichkeit des Vaters ist dies alles in der Kirche, jetzt schon geheimnisvolle Wirklichkeit. Immer wieder bricht das Licht jetzt schon durch alles Dunkel hindurch, bannt und hält alle Finsternisse in Schranken. Wenn darum zwar zunächst das ganze Dunkel dieser Welt in seiner Furchtbarkeit deutlich wird wie nie zuvor, so gilt doch noch viel mehr, dass das Dunkel, die Sünde, die Macht des Bösen nicht alles und nie und nimmer das Letzte sind. Wir können es an Jesus Christus, dem Kyrios, den Sieger, sehen. Jetzt geht es um seine Kirche. Und wir sind gefragt, ob wir mit Hilfe der „Augen“ des Geistes (vgl. Offb 3,18) diese Kirche, die wir hier aufbauen im Glauben, voller Hoffnungen, in großer Liebe richtig sehen: Als reales Mysterium, unter dem Schleier der eher manchmal schwerfälligen und unansehnlichen Gestalt. Dies alles sind Lichtblicke in die Zukunft, die die Gegenwart durchsichtig machen.



---

## Die himmlische Liturgie

---

Johannes, vom Geist erfüllt, entdeckt nach Offb 4,1 eine Tür am Himmel. Doch er darf sie nicht öffnen. Sie wird von innen her und von oben her geöffnet. Ihm wird gezeigt, was Gott zeigen will, nicht was er eigenmächtig sehen will. Johannes bleibt demütig und gehorsam. Und darum darf er das schauen, was jetzt schon im Himmel geschieht und was geschehen muss auf Erden: Die Huldigung Gottes, der Lobpreis Gottes, die Anbetung. Darin gipfelt alles.

Darin findet der Mensch seine Seligkeit, und mit dem Lobpreis Gottes auf den Lippen schreitet die Kirche sicher ihrer Zukunft zu. Alles muss auf die Verherrlichung Gottes hinführen. Das ist der Knotenpunkt, wo alles zusammenläuft, und er muss übergreifen in das Leben jedes Christen. „Alles zur größeren Ehre Gottes.“ Wer so als Hirt der Herde Gottes vorangeht, zur Weide führt, wilde Tiere – sie gibt es – abwehrt und sie in den Schafstall Gottes zurückführt, erlebt Freude an der Kirche und mit der Kirche. Der Ehrgeiz, persönliches Prestige und Machtbegehren müssen zurücktreten und immer wieder abgelegt und entschlackt werden.

Johannes hütet sich, Gott in Menschengestalt zu beschreiben und darzustellen. Er weicht aus, er gebraucht Bilder, er verwendet das Bild seltener und kostbarer Edelsteine, faszinierende Naturereignisse wie das Feuer, Menschengestalten, die durch ihre Altersweisheit angesehen sind und Ruhm genießen, um das darzustellen und zu umschreiben, das im Grunde nicht beschrieben werden kann.

Er schaut Einen, der auf dem Throne sitzt, einen Herrscher also, nämlich Gott in seiner lichtvollen Herrlichkeit. Johannes schaut den, der war, der ist und der kommt, den Herrn der Zeiten (vgl. Offb 4,8), der in Ewigkeit lebt. Mit ihm ist die Zeit, die Vergänglichkeit, das Altern und

*Christus König als Herrscher und Richter der Welt.*

Vergehen aufgehoben. Es gibt nur noch das Jetzt, das Jetzt Gottes, in dem alle Angst um die Zukunft überflüssig wird. Um den Einen, der auf dem Throne sitzt, sind Scharen von Engel z.B. die sieben lodernden Fackeln, das sind die sieben Geister Gottes, die glühen, ja leuchten und brennen in der Anschauung Gottes. Sie und die 24 Ältesten, andere engelgleiche Wesen, allesamt Geschöpfe, sie feiern Tag und Nacht zur Ehre Gottes, ihres Schöpfers, die himmlische Liturgie, wie in einem Freudentaumel; ihr dreimaliges Sanctus erfüllt den ganzen Himmel und ist Ausdruck für den Dank und die Ehre und die Anbetung, die Gott dem Schöpfer von Seiten seiner Schöpfung gebührt und die ihm zur Stunde hier, heute, jetzt und im Himmel dargebracht wird. Je mehr die Menschenwelt im Lobpreis Gottes, ihres Schöpfers, ausfällt, desto inständiger bekennen die übrigen Geschöpfe im Himmel: „Würdig bist

du, unser Herr und Gott, Herrlichkeit zu empfangen und Ehre und Macht. Denn du bist es, der die Welt erschaffen hat, durch deinen Willen war sie und wurde sie erschaffen“ (Offb 4,11). Die irdische Liturgie als Abbild der himmlischen Liturgie, wie sehr ist das in Vergessenheit geraten. Die Liturgie wurde geerdet, auf die Menschen hin ausgerichtet - gut, aber sie verlor dabei weithin ihre Tiefe, ihre Innerlichkeit, ihre eigentliche Mitte, Gott, der gefeiert wird.

---

## Die Kirche schreitet auf ihre Einheit zu

---

Ein zweiter Lichtblick in die Zukunft, der die Gegenwart durchsichtig macht, wird dem Johannes erlaubt. Er schaut im Himmel ein Lamm, „wie geschlachtet“ (Offb 5,6). Das ist von den alttestamentlichen Gottesknecht-Weissagungen her das Bild für den gekreuzigten,



auferstandenen und erhöhten Herrn Jesus Christus. Ihm wird das gleiche Lob, die gleiche Anbetung zuteil wie Gott, dem Allmächtigen, dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Gottes Lob und Christuslob bilden also eine unlösliche Einheit. An dem Lobpreis Jesu Christi, des in der Geschichte Mensch Gewordenen und Geopferten, sind die Gebete der Heiligen auf Erden beteiligt. Diese Heiligen sind Menschen, die Christus mit seinem Blut für Gott erworben hat „aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern“ (Offb 5,9).

Das ist die *ecclesia catholica*, die Kirche in ihrer umfassenden Katholizität. Diese Kirche ist eine, im Himmel und auf der Erde. Sie ist geeint im Lobpreis des Vaters und des Sohnes im Heiligen Geist. Die eine Kirche über den ganzen Erdkreis, ein Zukunftstraum? Mehr noch, eine Realität, denn alle Menschen sind auf dieses eine Ziel hin angelegt und programmiert. Vom Ursprung her gehören sie zusammen. Nur sind sie jetzt noch auseinander gerissen und müssen wieder miteinander vereint werden. Was von innen her schon ist, muss nach außen sichtbar gemacht werden. Kirche im Werden, d.h. Kirche, die alle heimholt in ihre Gemeinschaft. Das darf uns nicht ruhig werden lassen, solange nicht nur Völker, sondern auch die Kirche selbst zerrissen ist.

Doch es ist nur ein kurzer Augenblick, der dem Johannes gewährt wird. Dann muss er in rascher Folge schauen, was Gott an irdischen Katastrophen geschehen lässt angesichts der breiten Front derer, die sich in ihrem Herzen gegen ihn und seine Getreuen verschworen haben, ja ihn bekämpfen, indem sie über die Zeiten hin Zeugen Gottes und des Lammes Gottes blutig verfolgen und vernichten. Krankheit, Kriege, Hungersnöte und Tod, alle diese Plagen sollen die Menschen zur Besinnung bringen. Aber sie bekehren sich nicht.

---

### Die Zeugen der Zukunft

---

Doch es folgt sofort ein neuer Lichtblick in die Zukunft, der die Gegenwart erhellt: Johannes schaut die

unzählbaren Scharen der Märtyrer, der Knechte und Mägde Gottes und des Lammes, die aus der großen Bedrängnis kommen, immer noch, immer neu auch zur Stunde (vgl. Offb 7,14).

Es sind die, die bis in den Tod auf Erden treu geblieben sind. Sie stehen als Vollendete vor dem Thron Gottes und vor dem Lamm und stimmen in das Lob des ganzen Himmels ein. Sie dienen ihm wie auf Erden „bei Tag und Nacht“ (Offb 7,15) und das Lamm, Jesus Christus, führt sie zu den Quellen, aus denen das Wasser des Lebens strömt (vgl. Offb 7,17). Und Gott wird „alle Tränen von ihren Augen abwischen“ (Offb 7,17).

So ist das letzte Buch des Neuen Testaments ein Buch der Hoffnung, die jetzt schon im Himmel erfüllt ist und sich für uns auf Erden zu erfüllen beginnt, geheimnisvoll, aber ebenso wirklich und wahrhaftig. „Amen“, das ist ganz gewiss wahr. Wieder und wieder hallt dieser Ruf durch die ganze Offenbarung, denn er kommt von dem, der in seiner Person und seinem Werk das Amen ist, der treue und wahrhaftige Zeuge Jesus Christus (vgl. Offb 3,14).

---

### Die Vollendung, Gottes Werk

---

Weitere Bilder in der geheimen Offenbarung zeigen, wie die Kirche am Ende nicht von uns her, sondern von Gottes Macht und Herrlichkeit her neu ersteht. „Seht, ich mache alles neu“ (Offb 21,5). „Dann sah ich einen neuen Himmel, eine neue Erde ... die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen-, sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“ (Offb 21,1 ff).

Was wir hier auf Erden schaffen und wirken, muss deshalb im Himmel grundgelegt sein. Von dort her wird sie auf Erden neu erstehen. Eine Kirche, die sich nur nach den irdischen Maßstäben ausrichtet, den Menschen zu gefallen sucht, mit hängender Zunge der Welt nachläuft und ihr gleichförmig werden will, hat keine Zukunft.

„Baue im Himmel“, so wird der hl. Hildegard von Bingen, der frühmittelalterlichen Seherin, einmal von der Stimme aus dem feurigen Licht zugerufen.

Ein anderes Bild der geheimen Offenbarung ist die Kirche als Braut Christi. Die hl. Stadt, die aus dem Himmel herabkommt, ist bereit „wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“ (Offb 21,2). Johannes darf sie in diesem tiefsten Geheimnis schauen: Die jungfräuliche Kirche, die nur Ihn liebend im Sinn hat, die Ihn reine Freude sein möchte, die Ihn ersehnt, weil sie Ihn liebt und sich von Ihm geliebt weiß. Die auf Erden in ihrem Gottesdienst ausschauhaltende irdische Braut-Kirche harrt ihrem Bräutigam Christus entgegen in vielen Leiden. Sie sehnt sich in Wahrheit nach Ihm, nach der ewigen hochzeitlichen Einigung und dem ewigen hochzeitlichen Mahl, das diese Einigung anzeigt und bewirkt. Immer wieder kommt aus ihrem Mund der Ruf „Maranatha“ (Komm, Herr Jesus). Und der Heiligen Geist ist die Gewähr dafür, dass die irdische Braut-Kirche auch die Zusage ihres geliebten Herrn vernimmt: ja, ich komme bald“ (Offb 22,20). Das letzte der „Ich-bin-Worte“ Jesu lautet: „Ich bin ... der strahlende Morgenstern“ (Offb 22,16). Der, der uns dieses Wort zuruft, ist der, der den „Morgenglanz der Ewigkeit“ heraufführt. Bitten wir darum, dass wir die Hoffnung auf Ihn, wie sie der Hymnus zur nächtlichen Lesehore ausdrückt, nicht nur mit dem Mund, sondern in Wahrheit auch mit dem Herzen beten:

Erwartet den Herrn, steht als Knechte bereit an der Tür. Schon jauchzt jeder Stern, seht, er kommt, wir sind hier. Komm, Herr Jesus, Maranatha.

Entzündet die Lampen, ihr Mägde, erglühet im Geist, im Kommen des Ewig, Geliebten, der Kyrios heißt. Komm, Herr Jesus, Maranatha.

Du wirfst dein Feuer zur Erde und willst, dass es brennt, und wir sind der Mund, der anbetend dein Kommen bekennt: Komm, Herr Jesus, Maranatha. □



# Das Leben der Ungeborenen schützen – den Frauen Zukunft geben

Von Ernst Reinhard Steinke

**W**as führt eine Frau in den Schwangerschaftskonflikt? Warum sieht sie die einzige Lösung darin, ihr Kind nicht zu bekommen? Wie sieht die verwirklichte Alternative aus? Die Antworten auf diese Fragen stammen aus der Begegnung mit den Menschen, die in unsere freie Bera-

## Ein Beratungstermin – und doch viel mehr . . .

tungsstelle kommen, weil sie abtreiben wollen. Wir nehmen die gesetzliche Pflichtberatung im Schwangerschaftskonflikt zum Anlaß, der Frau guten Rat und echte Hilfe bei der Entscheidung über einen Schwangerschaftsabbruch anzubieten und wollen sie vor allem ernst nehmen.

## Konfliktgründe

Zunächst lassen sich viele konkrete und verständliche Gründe anführen, die gegen ein Kind sprechen: Die Wohnung ist zu klein, die Frau zu jung, zu alt oder hat bereits zu viele Kinder. Die Ausbildung ist noch nicht beendet, der Unterhalt nicht ausreichend, Bruch in der Karriere ist wahrscheinlich. Die Partnerschaft ist kaputt oder man möchte erst später ein Kind.

Die Probleme, die zu einem Schwangerschaftskonflikt führen, sind aber weder rein materieller Natur, noch allein in der momentanen Situation begründet. Zudem verbergen sich hinter äußeren Gründen meist tieferliegende, psychische Ursachen. Diese treten allerdings nur dann zutage, wenn es gelingt, gemeinsam mit der

„Die Birke“ ist eine private Initiative engagierter Christen zur Hilfe für Frauen in Schwangerschaftskonflikten. „Die Birke“ hat nie einen Beratungsschein ausgestellt, der eine straffreie Abtreibung möglich macht. Bei ihr arbeiten evangelische und katholische Christen zusammen. Dies ist ein sinnvolles Beispiel einer ökumenischen Zusammenarbeit.

Schwangeren einen Blick hinter die real existierenden sozialen Gründe zu tun. In der Regel befindet sich die Frau in einer existentiellen Lebenskrise und kann sich ein (weiteres) Kind nicht vorstellen, solange sich ihre Lebenssituation nicht entscheidend ändert.

Viele Frauen vermitteln den Eindruck, sie hätten die Entscheidung, einen Abbruch vornehmen zu lassen, unabhängig getroffen und ihr Entschluß zur Abtreibung stehe absolut fest. Im Verlauf des Beratungsgespräches stellt sich meistens heraus, dass sie aus verschiedenen Gründen unter Druck stehen, dem sie allein nicht gewachsen sind. Die Abtreibung erscheint als einzige Lösung, es hat also gar keine Alternative bei dieser Entscheidung gegeben. Zudem liegen häufig Verletzungen und Bitterkeit vor über Erfahrungen aus der Vergangenheit, besonders auch im sexuellen Bereich, die es vielen Frauen schwer machen, sich als Frau oder gar als

Mutter anzunehmen. Sie sind in der Schwangerschaft so sensibel, dass bereits eine ablehnende Andeutung des Partners den Ausschlag zur Abtreibung geben kann.

Besonders jüngere Frauen werden oft von ihren Familien unter Druck gesetzt, einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen zu lassen. In

## Drucksituationen

einer Gesellschaft, in der Abbrüche immer häufiger werden, gibt es folglich auch immer mehr Familien, in denen die Mütter und Großmütter selbst Abbrüche vornehmen ließen, die sie immer noch belasten. Durch das Schweigen einerseits und das stille Wissen andererseits entstehen in den betroffenen Familien Spannungen, die den Eltern unerträglich werden, sobald die Tochter ungewollt schwanger ist. Die Annahme des Enkelkinds könnte nur dann vollzogen werden, wenn die eigene Abtreibung als Unrecht erkannt würde. Dies aber ist sehr schwierig und erfordert großen Mut, nachdem viele Jahre alles unter



den Teppich gekehrt wurde. Ein neuerlicher Abbruch, den noch dazu niemand aus dem Umfeld wahrnimmt, erscheint da als der beste Ausweg. So machen sich Eltern oft mit großer Härte dafür stark, dass die Tochter abtreibt und verweigern ihr jede Unterstützung, falls sie sich zur Wehr setzt.

Andere Frauen stehen unter offenem großen Druck des Partners, der nicht nur das Kind ablehnt, sondern auch mit Bruch der Beziehung droht, falls die Frau nicht zur Abtreibung bereit ist. Je länger das Paar zusammen ist, um so größer kann dieser Druck sein. Dies kann in Form einer direkten Drohung geschehen: „Das Kind oder ich!“, meist äußert sich dies jedoch darin, dass der Partner die Frau auf allen Wegen persönlich begleitet, die zum Abbruch führen.

### Unterstützung zur konstruktiven Konfliktlösung

Auch steht die Frau einem gesellschaftlichen Erwartungsdruck gegenüber, eine schnelle Problemlösung herbeizuführen, um wieder voll „funktionsfähig“ zu sein in Partnerschaft, Familie und Beruf. Unterstützung zur konstruktiven Konfliktlösung erhält sie nicht, eine Abtreibung dagegen ist rasch und unbürokratisch möglich und wird durch die Krankenkassen finanziert.

Allen Fällen gemeinsam ist, dass nicht die Situation der Schwangerschaft selbst das Problem ist. Sie offenbart lediglich eine tieferliegende Ursache. Daher ist der Konflikt auch nicht durch die Beseitigung der Schwangerschaft wirklich zu lösen. Im Gegenteil: Erfahrungsgemäß verstärken die psychischen Folgen eines Abbruchs die vorherigen Probleme.

Unstrittig ist, dass keine Frau gerne abtreibt. Eine Frau kann nicht überredet werden, ihr Kind zu behalten, aber sie kann sich selbst davon überzeugen, dass es einen besseren Weg gibt. Sie zu unterstützen, ein Ja zu ihrem Kind zu finden, setzt voraus, dass sie zuerst ihr eigenes Leben mit seiner Vergangenheit und insbesondere auch seiner Zukunft bejahen kann. Nur unter dieser Voraussetzung ist sie in der Lage, sich ihrem Kind zuwenden zu können.

Unsere Erfahrung zeigt, dass die Frau selbst den Schlüssel zur Lösung der Probleme in sich trägt.

In der Beratung kann also kein fertiger Ausweg angeboten werden, vielmehr besteht die Aufgabe der Beraterin darin, die Frau bei der Suche nach dem Schlüssel zu unterstützen. Weil viele Frauen durch seelische Belastungen aus ihrer Kindheit sehr verletzt sind, muß die Beraterin äußerst behutsam mit ihrer Gesprächspartnerin umgehen. Gelingt ihr dies, wird es der Frau möglich, die tieferliegenden Gründe zu erkennen, die dazu geführt haben, dass sie den Abbruch beschlossen hat. Aufgrund der existentiellen Lebenskrise tauchen während des Beratungsgesprächs Fragen auf, die den Sinn des Lebens betreffen, und es ist notwendig, dem ursprünglichen Lebenskonzept der Frau nachzuspüren. Sobald sie erkennt, aus welchen Gründen dieses nicht realisiert wurde, kann sie in einem weiteren Schritt ihre Probleme konstruktiv angehen und tatsächlich eine neue Perspektive für ihr Leben entwickeln. Auch der bestehende Partnerschaftskonflikt muß gelöst werden, denn eine Beziehung, in der ein gemeinsames Kind abgelehnt wird, ist ihrem Wesen nach gestört.

### Wie BIRKE berät

Sobald eine Frau den Schwangerschaftskonflikt wirklich zu lösen beginnt, verändert sie sich auch äußerlich sichtbar. Ihr neues Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigenen Kräfte zeigen sich in einer veränderten Körperhaltung und in einem neuen Gesichtsausdruck.

Nahezu immer sind auch finanzielle Sorgen mit dem Konflikt verbunden, deshalb gehört zum BIRKE-Konzept ein Frauenförderungsprogramm, um Frauen und Familien zu unterstützen, damit auf lange Sicht ihre Eigenständigkeit und finanzielle Unabhängigkeit erreicht wird. Individuell kann die Beraterin konkrete praktische und finanzielle Hilfen unmittelbar in der Konfliktsituation verbindlich in Aussicht stellen; oft werden damit Lösungswege überhaupt erst denkbar.

Die finanzielle Unterstützung für den Weg mit Kind kann die Frau annehmen, weil sie Aussicht auf baldi-

ge Selbständigkeit hat. Sie fühlt sich nicht mehr als erniedrigte Hilfe-Empfängerin, sondern gestaltet aktiv ihr Leben. Als Beispiel dafür möchten wir abschließend noch einen Konfliktfall in Kurzform schildern.

Frau K. lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern (8 und 2) in einer viel zu kleinen Wohnung. In der Ehe gibt es sehr starke Spannungen. Er kann nicht in seinem Beruf arbeiten und verdient in seiner Aushilfstätigkeit trotz des Schichtdienstes zu wenig.

Beim ersten Treffen wirkt Frau K. erschöpft, an ihr bleibt alles hängen: Kinder, Haushalt, die Sorge um die alten Eltern. Zudem gibt es vermehrt Ehestreit. Ihr Mann ist zunehmend unzufrieden, weil er trotz einer Hochschulausbildung im Ausland jetzt nur einen Hilfsjob hat. Sie und die Kinder bekommen den ganzen Frust ab; ein drittes Kind würde alles nur noch schlimmer machen. Erst nach und nach entspannt sich die Situation, als Aussicht auf eine größere Wohnung entsteht und mit dem Mann konkrete Maßnahmen für eine Umschulung besprochen werden. Der Mann erkennt seine bisherige negative Rolle. Bei beiden keimt Hoffnung, und gemeinsam treffen sie eine Entscheidung für das Kind.

Es versteht sich von selbst, dass diese Beratung nicht in kurzer Zeit oder an einem einzigen Termin zu bewältigen ist. In der Regel erstreckt sich die Beratung über mehrere Gespräche, und auch nach der Entscheidung für das Kind ist teilweise Begleitung auf dem Weg in die Selbständigkeit erforderlich. □

**Wir wollen Frauen eine Zukunft erhalten und das Leben der Ungeborenen schützen, indem wir verwirklichte Alternativen zur Abtreibung ermöglichen. Diese langfristigen Lösungen beziehen auch das persönliche Umfeld der Frau mit ein.**

**Die BIRKE ist ein gemeinnütziger und mildtätiger Verein, dessen Finanzierung durch Spenden erfolgt.**

Weitere Informationen bei Die BIRKE e.V. - Rohrbacher Straße 22, 69115 Heidelberg, Tel.: 0 62 21-16 74 33  
Spendenkonto: 10 800 43 bei der Bezirksspark. Bensheim, BLZ 509 500 68

# Familie und Gesellschaft – Blick in die Zukunft

*Ursachen und Folgen des „demographischen Winters“ (erster Teil)*

*Von Kardinal Alfonso Lopez Trujillo, Rom*

**U**nter den Negativ-Faktoren, die die Familie heute beeinträchtigen, sind zwei besonders hervorzuheben:

Der erste ist „interner Natur“, er kommt aus der Familie selbst und trägt zum Zerfall familiärer Strukturen bei. Es handelt sich um die heutige Instabilität der Ehe und den Mangel an Vertrauen bei nicht weni-

gen Jugendlichen in die Institution der Ehe als Ort der Verwirklichung der menschlichen Liebe. Zwar zeigen verschiedenste Umfragen und Studien immer wieder, daß die Familie zu den ersten Lebenswünschen junger Leute gehört. Aber die hohen Scheidungs- und Trennungsziffern belegen auch, daß die Institution Ehe sich im Bewußtsein der heutigen Jugend in einer Schwächephase befindet. Die wachsende und in einem gewissen Sinn auch alarmierende Zahl der ohne Trauschein zusammenlebenden Paare hat sicher mit dem mangelnden Selbstvertrauen vieler Jugendlicher in ihre Fähigkeiten zu tun, sich zu binden und gemeinsam das Leben zu meistern.

Die gesellschaftliche Abwertung der Institution Familie schlägt sich auch nieder in einer gewissen Angst vor dem Leben. Späte Heirat, ohne genau zu wissen warum, Angst vor dem Kind wegen wirtschaftlicher Unwägbarkeiten, Furcht vor Arbeitslosigkeit, Furcht vor der Änderung des Lebensstils, vor Bindungen und dem Verlust einer vermeintlich totalen Unabhängigkeit. All das und manche Grün-

**D**er Wandel der Gesellschaft vollzieht sich atemberaubend schnell. Auch die Keimzelle der Gesellschaft, die Familie, ist betroffen. Aber nur wenige Politiker nehmen sich die Zeit, über grundsätzliche Fragen des menschlichen Zusammenlebens nachzudenken. Immer wieder ist es der Papst, ist es Rom, das auf die unveränderlichen Gegebenheiten der Schöpfung und damit auf den Willen des Schöpfers hinweist. In dieser Linie steht auch die Rede des Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Familie, Kardinal Alfonso Lopez Trujillo, über die Situation der Familie heute. Der Kardinal hielt diese bisher unveröffentlichte Rede im vergangenen November auf einem Kongress im Europaparlament in Straßburg, der unter dem Thema stand „Familie als Beruf“ (siehe FELS 2/2001). Wir veröffentlichen die Rede exklusiv, leicht gekürzt und aus dem französischen übersetzt in zwei Folgen.

de mehr haben zu dem geführt, was man den „demographischen Winter“ nennt.

Der berühmte Dichter Oscar Wilde hat in einer wunderbaren Geschichte von einem Riesen erzählt, in dessen Garten herrliche Blumen standen und in dem während seiner Abwesenheit heimlich Kinder spielten. Als der Riese eines Tages früher zurückkam, überraschte er die Kinder bei ihrem lärmenden Spiel. Erboast warf er sie aus dem Garten hinaus. Aber mit den Kindern verschwanden auch die Blumen und die Wärme des Lebens. Das Anwesen des Riesen blieb wie eine ewige Eiswüste einsam und verlassen, sein Bewohner versank in einer tiefen Traurigkeit. Die Jahre gingen vorüber, und eines Tages schlich ein Kind, das die Abneigung des Riesen gegenüber Kindern nicht kannte, in den Garten der Traurigkeit. Das Lachen und Spielen verwandelte den Garten wieder in ein blühendes Paradies voll Farben und Frühlingsduft. Da erkannte der Riese seinen Fehler, nahm das Kind voll Zärtlichkeit auf und lud alle Kinder ein, in seinem Garten zu spielen. Die Ge-

schichte „Der egoistische Riese“, geschrieben 1888, hat auch unserer Zeit einiges zu sagen, da Vaterschaft und Mutterschaft in etlichen Wohlstandsgesellschaften auf beunruhigende Weise abgewertet werden.

In diesen Zusammenhang gehört auch der Mangel an Vertrauen in die erzieherischen Fähig-

keiten der Familie. In einem sozialen Klima, das von einer „strukturellen Rücksichtslosigkeit“ (F.X. Kaufmann) gegenüber Kindern und Familien geprägt ist, sind die Anforderungen einer wahrhaftigen Erziehung in der Tat eine Herausforderung. Man delegiert bedenkenlos die Aufgabe der Erziehung an andere Institutionen. Dazu wäre viel zu sagen. Hier sei nur daran erinnert, daß eine „integrale Fortpflanzung“ sich nicht auf die biologische Komponente beschränkt, sondern den ganzen Menschen umfasst und auf einer authentischen Berufung für das Leben fußt.

Der ganze Mensch, um ihn geht es. In der Literatur Lateinamerikas genießen die tief sinnigen Überlegungen des Ernesto Sábato hohes Ansehen. Sie sind erschienen unter dem Titel „La Resistencia“ – der Widerstand. „Die Menschheit stürzt in eine Globalisierung,“ schreibt Sábato, „die die Kulturen nicht vereint, sondern ihnen ein Einheitsmodell überstülpt, das zu diesem Weltsystem passt. Mein Glaube aber gründet auf der Hoffnung, daß der Mensch am Rand dieses Abgrunds innehält und zu





*Die Familienpastoral hat höchste Priorität für die Kirche: Kardinal Lopez Trujillo, Präsident des Päpstlichen Rates für die Familie während des „Zweiten Europäischen Kongresses zur Aufwertung der Erziehungsarbeit - Familie als Beruf“ in Straßburg.*

den transzendenten Werten zurückkehrt, zu denen er sich in Freiheit entscheiden kann, und zwar mit jener Freiheit, die ihm auch in unserem Zeitalter von der Vorsehung zur Verfügung gestellt worden ist“. Ernesto Sábato schreibt nicht am grünen Tisch. Der Autor hat, wie man weiß, viele Erfahrungen machen müssen. Nun ruft er zum Widerstand auf im Namen von Werten, ohne die ein menschenwürdiges Leben nicht möglich ist. Dieser Widerstand ist vor allem Protest und Anklage. „Voller Verzweiflung angesichts der Zustände in dieser Welt, wollte ich die Zeit der Kindheit festhalten...wie die Kinder bleiben, in jenem Universum unschuldiger Anmut, die Kinder abschirmen vor der Gesellschaft der Erwachsenen, die sie verletzen und brechen. Aber diese Wunschvorstellung ist schrecklich unreal, es ist, als ob man das Leben vergewaltigen wollte. Und dennoch habe ich mich oft gefragt, welchen Anteil die sogenannte Erziehung bei der Vergewaltigung der Kinderseele hat“. Und etwas weiter präzisiert Sábato: „Ich glaube, daß die Erziehung, so wie wir sie heute allgemein angehen, in unseren Kindern das Böse erzeugt, weil wir sie ihnen wie ein hohes Gut präsentieren. Denn was ist die-

se Erziehung? Ihre Grundprinzipien sind der Individualismus und die Leistungsfähigkeit. Die Kinder aber gleichzeitig Christentum und Leistungszwang, Individualismus und Gemeinwohl zu lehren, das kann nur zu einer großen Verwirrung führen.“

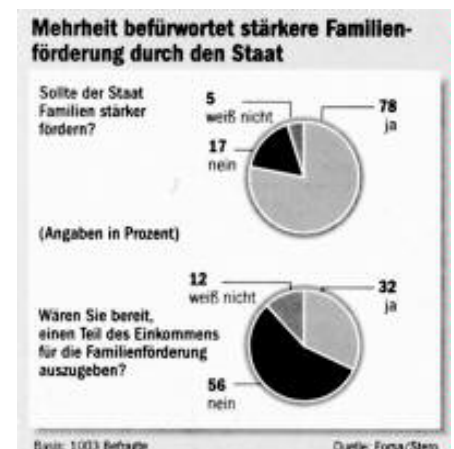
Es lässt sich nicht bestreiten, daß eine große Zahl an Menschen verwirrt und verstört ist, weil trotz der großen Errungenschaften unserer Gesellschaft die geistigen Fundamente wegzubrechen drohen. Es sind die Fundamente, auf denen unsere Menschlichkeit beruht. Es fehlt die Besinnung, wir taumeln in die Zukunft. Dieser Eindruck eines besinnungslosen Rennens um Fortschritt drängt sich jedem auf, der die Globalisierung als herzlose Tyrannei des Wirtschaftsdenkens und das willkürliche Verhalten ihrer Protagonisten beobachtet. Anthony Giddens, Autor des Werks „Der dritte Weg“, ein Buch, das einigen Einfluß auf die Politik in Großbritannien ausgeübt hat, unterstreicht in seinem neuesten Opus „Aufbrausende Welt“ nicht nur die Schnelligkeit des Wandels und seine rasante Beschleunigung, sondern auch die Verwirrung, die dieser Wandel hervorruft. Von der Globalisierung behauptet er: „Sie verändert unser Leben, unseren Lebensstil, und zwar ziemlich radi-

*Der Staat sollte sich stärker um die Familien kümmern: Rund 80 Prozent der Deutschen sind nach einer Forsa-Umfrage dafür, dass Familien höhere staatliche Leistungen erhalten. Die Bereitschaft, in die eigene Tasche zu greifen, ist aber gering: Lediglich 32 Prozent der Befragten, darunter 36 Prozent der Ostdeutschen und 31 Prozent der Westdeutschen sind bereit, einen Teil ihres Einkommens für die Familienförderung auszugeben.*

kal. Sie wird vom Westen vorangetrieben und ist geprägt von der wirtschaftlichen und politischen Kraft der Vereinigten Staaten. Sie verursacht ein hohes Maß an Ungleichheit.“

Giddens widmet auch der Familie ein bedeutsames Kapitel. Trotz der etwas nonchalanten Art, mit der er dieses Thema behandelt, führt er den tiefgreifenden Wandel in Bezug auf diese Institution auf die Trennung zwischen Sexualität und Fortpflanzung zurück. Bislang sei die Sexualität in der Wahrnehmung eng verknüpft gewesen mit Ehe und Legitimität, zu beiden gebe es heute aber kaum eine Verbindung. Gewiß rede man heute weiter von Werten, aber dieser Begriff sei längst ausgehöhlt. Die Folgen dieser Anpassungshaltung im Namen der Notwendigkeiten der individuellen Freiheit und ohne die Forderung zu erheben, daß auch ethische Bedingungen erfüllt würden, sei in hohem Maße beunruhigend. Das drücke sich auch in der Sprache aus. „Eine Partnerschaft eingehen oder eine Partnerschaft auflösen, beschreiben heute die persönliche Situation genauer als die Begriffe Ehe und Familie. Ist die Anfrage, Beziehungen zu haben, heute für uns schon wichtiger als die Frage, ob wir verheiratet sind? In der traditionellen Familie war die Ehe so etwas wie ein Naturzustand. Die Ehe bindet, was man von der Partnerschaft eben nicht sagen kann.“

Nach Meinung vieler Familienforscher ist der Wandel in mancher Hinsicht bereits unumkehrbar, zumindest in den hochentwickelten Ländern des Westens. Dennoch



weisen Soziologen verschiedenster Provenienz mit Nachdruck darauf hin, daß die Familie die einzige Institution sei, die fähig ist, einer Person umfassend menschliche Bildung angedeihen zu lassen.

Ein zweites Phänomen – man kann es als „externen“ Faktor bezeichnen – trägt dazu bei, die Familie noch weiter zu schwächen. Es handelt sich um politische Forderungen und sogar konkrete Entscheidungen, die die Institution Familie belasten und bedrohen. Solche Forderungen und von Parlamenten und Regierungen bereits getroffene Entscheidungen sind von erheblicher Tragweite. Sie schaden nicht nur der Familie, der Keimzelle der Gesellschaft, indem sie ihre *raison d'être* in Frage stellen, sie beeinträchtigen damit auch das gesamte soziale Gewebe. Die Familie ist konstitutiv für das Gemeinwohl, sie ist wesentlicher Bestandteil für das *bonum commune* der Völker. Deshalb ist die Dynamik, die die Familie wegen bestimmter politischer Entscheidungen erfasst hat, auch zerstörerisch. Denn diese Gesetze führen zu einem Verhaltensmuster, schaffen eine Mentalität, einen Lebensstil, die den Anforderungen des Naturrechts nicht mehr entsprechen. Die Folgen für das ethische Bewußtsein sind bereits beeindruckend.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Begriff Familie wird schon mehrdeutig und damit außerordentlich gefährlich für die auf der Ehe begründete Familie, weil er neuerdings auch für Partnerschaften gebraucht wird, die mit der Familie nichts zu tun haben. Papst Johannes Paul II. läßt es diesbezüglich an Klarheit nicht fehlen. So unterstrich er zum Beispiel im Februar 1994: „Die Beziehung zwischen zwei Männern oder zwei Frauen kann keine wahrhafte Familie begründen. Noch weniger kann man einer solchen Vereinigung das Recht auf Adoption von Kindern ohne Fami-

lie zugestehen.“ Auch der Päpstliche Rat für die Familie hat in einem Dokument unter dem Titel „Familie, Ehe und Partnerschaften“ im Juli 2000 auf die schädliche Wirkung hingewiesen, wenn solche Partnerschaften auf die gleiche Stufe gestellt werden wie „legale Ehen“ und ihnen sogar noch ein Adoptionsrecht eingeräumt wird.

Wir haben also ein ziemlich beunruhigendes Phänomen zu konstatieren: Gesetze, Durchführungsbestimmungen und überhaupt die Familienpolitik müßte sich eigentlich an der Wirklichkeit des Men-

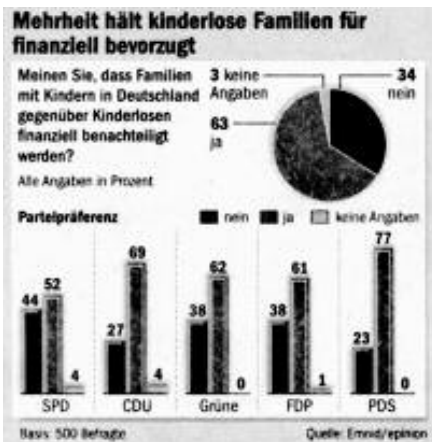


schen orientieren; stattdessen atmen sie den Geist ideologischer Vorgaben, die blind sind für die Wirklichkeit. Papst Johannes Paul hat im vergangenen Oktober beim Dritten Weltfamilientreffen in Rom an die Werte und Regeln jener „Grundgrammatik des menschlichen Seins“ erinnert, die sich in den Gesetzen widerspiegeln sollten. Dabei handele es sich um Werte und Regeln, die auch die Grundgesetzlichkeiten des Dialogs und des Zusammenlebens der Völker ausmachten. Und er fügte hinzu: „Ich hege den dringenden Wunsch, daß die Regierenden, die Nationalparlamente, die internationalen Organisationen und insbesondere die Vereinten Nationen diese Wahrheit nicht unbeachtet lassen. Alle Menschen guten Willens, die an diese Werte glauben, rufe ich auf, ihre Anstrengungen wirksam zu vereinen, damit sie im praktischen Leben, bei kulturellen Trends, in den Massenmedien, bei

den politischen Entscheidungen und in der Gesetzgebung der Völker den Ausschlag geben.“

Die edle Absicht, eine politische Ordnung in Übereinstimmung mit der Natur der Dinge, des Menschen, der menschlichen Liebe, der Gesellschaft zu verwirklichen, wird heute vielfach ersetzt durch ideologisches Denken, das aus einer Anthropologie herrührt, die man sicher nicht als unschädlich oder unschuldig beurteilen kann. Es ist eine Anthropologie, die sich paradoxerweise gegen den Menschen selbst richtet. Das Ergebnis dieses Denkens ist die Malaise der Familie und damit auch die Schwächung des sozialen Gewebes. Es ist eine Art ideologischer Selbstmord der Völker, eine Blindheit gegenüber dem Gemeinwohl.

Schon Romano Guardini wies auf die Gefahr des „unmenschlichen“ oder des „nicht-humanen Menschen“ hin. In einer Studie, die Hans Urs von Balthasar Romano Guardini widmete, sieht der große Denker die „Unmenschlichkeit des Menschen“ in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Vergessen Gottes und der Anwendung einer nahezu gebieterischen, aber auch irreführenden Technologie. Guardini schrieb mit einem Hauch von Prophetie: „Es ist für mich, als ob unser ganzes kulturelles Erbe von den Zahnrädern einer Monstermaschine erfasst würde, die alles zermalmt. Wir werden arm, wir werden bitterarm.“ Auch in seinem posthum erschienenen Werk „Die Existenz des Christen“ beobachtet Guardini, wie der Geist als solcher krank werden kann. „Das geschieht nicht unbedingt nur dann, wenn der Geist sich irrt, sonst wären wir ja alle geistig krank, denn wir täuschen uns alle mal; noch nicht einmal, wenn der Geist häufig lügt; nein, der Geist wird krank, wenn er in seinem Wurzelwerk den Bezug zur Wahrheit verliert. Das wiederum geschieht, wenn er keinen Willen mehr hat, die Wahrheit zu su-



Die Bürger beurteilen finanzielle Förderung der Familien eher pessimistisch. 63 Prozent der Deutschen halten Familien mit Kindern für finanziell benachteiligt, ergab eine Emnid-Blitzumfrage. Diese Auffassung teilen in erster Linie junge Leute im Alter von 18 bis 29 Jahren. Lediglich rund ein Drittel der Befragten (34 Prozent) ist mit der derzeitigen Familienpolitik der rot-grünen Regierung einverstanden.

chen und die Verantwortung nicht mehr wahrnimmt, die ihm bei dieser Suche zukommt; wenn ihm nicht mehr daran liegt, zwischen wahr und falsch zu unterscheiden. Deshalb ist eine „Gehirnwäsche“ auch ein Verbrechen von besonderer Grausamkeit, mehr zu fürchten als der Mord.“ Denn es ist die Menschlichkeit, die ermordet wird.

Auf diese Weise werden Begriffe ausgehöhlt und disqualifiziert, die über Jahrhunderte Bestand hatten. Entweder man versteht sie mit Adjektiven wie „traditionell“, „überholt“, „veraltet“, oder man ersetzt sie durch andere wie „Partnerschaft“ oder „Lebensgemeinschaft.“ Noch schlimmer freilich ist es, die herkömmlichen Begriffe mit neuen Inhalten zu füllen. So wird zum Beispiel das Wort „Familie“ für eine Lebenswirklichkeit benutzt, die, wie immer man sie moralisch bewerten mag, mit der Lebenswirklichkeit Familie nichts zu tun hat. Gleiches gilt für Worte wie „Ehe“, „Adoption“ etc.

Man sollte sich angesichts dieser Entwicklung und der Perspektiven für die Familie in Europa fragen, welchen Sinn solch eine gewollte Schwächung der Institution Familie verfolgt. Was kann der Mensch von einer Gesellschaft erwarten, in der die Familie derart entwertet wird, obwohl sie doch die Keimzelle eben dieser Gesellschaft ist?

Gesetze sollten die tiefen, immerwährenden Sehnsüchte der Person und der Völker widerspiegeln. Sie sollten von diesen Herzenswünschen ausgehen, sie genauer erkunden und nicht mit abstrusen Theorien und Modellen experimentieren.

Der Kirchenlehrer Thomas von Aquin hat mit profunder Gründlichkeit das Wesen der legalen Ordnungsprozesse herausgearbeitet. Demnach ist das Gesetz eine *ordinatio rationis*, sozusagen ein Ordnungsauftrag gemäß der Vernunft, verkündet von dem, der den Auftrag bekommen hat, sich um die Gemeinschaft zu kümmern. Deshalb dürfen die das Gemeinwesen ordnenden Rechtsvorschriften nicht aus blinder Willkür hervorgehen, sondern müssen tief verankert sein in der Wirklichkeit des Menschen, der einzelnen Person, der Familie und der politischen Gemeinschaft. In diesem Sinn sollte auch das positive Gesetz auf dem Naturgesetz beruhen, so wie es sich im Herzen der Menschen eingepägt findet.

Wenn die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft aber die innere Verbindung zwischen Wahrheit und Freiheit ignorieren, dann werden die Ereignisse zur Norm, zur Richtschnur des Handelns, und die Wahrheit wird von den Ereignissen aus dem Bewußtsein verdrängt. Konsequenterweise gedacht müßte man vorschlagen, auch das Verbrechen zu legalisieren, denn das ist ein Faktum, das sich offenbar nicht aus der Welt schaffen lässt, weshalb es sinnlos wäre, es weiter zu verbieten. Das Beispiel ist nicht so absurd wie es scheint. In den letzten Jahren sind Gesetze verabschiedet worden, die außer der bereits erwähnten begrifflichen Ambivalenz den Willen erkennen lassen, gerade im sensiblen Bereich von Ehe und Familie diese Logik des Faktums durchzusetzen. Daß durch die Anerkennung unnatürlicher Partnerschaften Ehe und Familie weiter ausgehöhlt werden, ist evident. *Fortsetzung folgt*

Die Angelsachsen haben ein ziemlich unbekümmertes, wenn auch nicht immer korrektes Verhältnis zu Ausländern. Sie sind zugleich weltoffen und zugeknöpft. Ihre Gesetze zur Einwanderung sind eher restriktiv und vor allem pragmatisch. Naturalisierungsverfahren in Großbritannien waren schon immer teuer und langwierig, und es ist daher, von den britischen Einwanderern aus den ehemaligen Kolonien mal abgesehen, auch nicht verwunderlich, dass Großbritannien im Vergleich zu den anderen großen EU-Staaten wie Frankreich und Deutschland sehr viel weniger Ausländer aufgenommen hat. Die restriktive und total pragmatische Einwanderungspolitik der USA steht der der Briten keineswegs nach, und auch die wissenschaftlichen Beobachtungen und politischen Schlußfolgerungen in diesem Bereich werden in Amerika sehr viel freimütiger angegangen und formuliert als in Kontinentaleuropa.

Das mag ein Erbe nicht nur der nationalsozialistischen Rassenideologie, sondern auch der Französischen Revolution sein, deren Protagonisten das Passwesen ausbauten und zum Passzwang führten, was wiederum ähnliche Entwicklungen in und für die anderen Staaten in Europa hatte. In einer in New York und Oxford erschienenen Studie über „Bürger und Fremde“ kommt der Autor, Andreas Fahrmeir zu dem Schluß: „Die Ideen der Französischen Revolution, welche die Ära des modernen, auf der Gleichheit aller Bürger beruhenden Nationalstaats einleiteten, haben viel dazu getan, die vielfältigen sozialen Unterschiede des Ancien Regime einzuebnen. Das Problem aber, das sie uns hinterlassen haben, besteht in der fortdauernden Ungleichheit zwischen Bürgern und Fremden.“

Diese Ungleichheit ist auch unabhängig vom staatlich steuerbaren Passwesen ein Faktum. Wer wollte leugnen, dass auch „muslimische Mitbürger“ anders sind, dass sie anders denken, sich anders verhalten, anders miteinander umgehen. Darin liegt noch kei-



# Zuwanderung und Familie – eine Zukunftsfrage

*Die neueste Illusion: Die meisten Parteien erhoffen sich von Ausländern die Lösung der demographischen Misere*

Von Jürgen Liminski

ne Wertung, aber ein Problem insofern, als Muslims, insbesondere Türken in Deutschland, sich zum größten Teil nicht integrieren wollen. Das haben Umfragen der letzten Jahrzehnte konstant ergeben. Auch dieser Wille sei ihnen unbekannt. Die Europäer und hier besonders die Deutschen sollten sich aber fragen, ob der mangelnde Integrationswille kein Hindernis dafür sein könnte, vom deutschen Sozialsystem zu leben. Es geht ja nicht nur um den Pass und eine bunte Multi-Kulti-Atmosphäre, sondern in zunehmendem Maße eben auch um die Zukunftsfähigkeit unserer Systeme. Die lässt sich mit ideologischen Vorgaben nicht sichern. Erst recht nicht, wenn zivilisatorische Unterschiede (z.B. die Stellung der Frau oder die Definition von Familie) die Belastbarkeit der Systeme zu überfordern drohen. Auch das ist eine Form des von Huntington prophezeiten „Clash of civilisations“. Hier kann die prinzipielle Gleichheit der Menschen (vor Gott) nicht mehr das einzige Kriterium sein. Es muss ergänzt werden, um die Ungleichheiten der Zivilisationen auszugleichen oder ein Mindestmaß an Chancengleichheit zu schaffen. Ideologie alleine programmiert Konflikte.

Zu der Ideologie ist nun hinzugekommen, was der Bamberger Bevölkerungswissenschaftler Josef Schmid den „harten Faktor“ nennt, die Demographie. Sie ist in der Tat ein an Bedeutung wachsender Faktor der globalen Politik. Für Beobachter von Migrationsströmungen und des Weltgeschehens war dies schon immer der Fall, aber nun ist es auch amtlich. Denn jetzt liegt der geopolitische Krisenbericht des amerikanischen Geheimdienstes

CIA vor. Unter dem Titel *Global Trends 2015* führt er die Demographie als einen entscheidenden strategischen Faktor für die Macht- und Wirtschaftsverhältnisse in der nächsten Dekade und auch schon in der laufenden an. Zu lesen sind Auszüge aus dem Bericht im französischen Wochenmagazin *Valeurs Actuelles*. Demnach schneidet Europa nicht gut ab. Verlängerung der

**Es ist zweifelhaft, ob diese Menschen auch die Beiträge leisten können und wollen, damit die Deutschen ihre Rente bekommen**

Lebenszeit, immer weniger Kinder - die Alterung der Gesellschaft, insbesondere in Italien, Spanien und Deutschland werde zu einer Verknappung der Arbeitsplätze führen, weshalb man in Europa, so die Welt-Analyse der Amerikaner, die übrigens mit Hilfe von 15 großen politischen Stiftungen und Institutionen erstellt wurde, zum Mittel der massiven Einwanderung greifen wird. Das wiederum dürfte, so die Studie weiter, zu erheblichen sozialen Konflikten bei den befreundeten Ländern in Europa führen.

Die Verbote der großen Debatte über diese Entwicklung sind jetzt auf der politischen Bühne zu beobachten. Die CDU/CSU legte ihr Konzept für die Zuwanderung vor, der Gewerkschaftsbund zog nach und auch die SPD nahm zum Problem Stellung. Und siehe da, die SPD verhält sich genau so, wie die CIA es voraussagt. Es gehe um die Beibehaltung des Wohlstands, meinte Generalsekretär Müntefef-

ring und plädiert für eine nahezu unbegrenzte Einwanderung. Er hat weder die strategische Tragweite noch das Konfliktpotential erkannt, aber auch die Zahlen und Ergebnisse der Forschung nicht durchdacht. Nach einem UN-Bericht müssten bis 2025 rund 188 Millionen Menschen in die EU einwandern, wenn man die Veralterung nur aufhalten will; auf Deutschland entfielen dabei fast ein Drittel. Das sind, so rechnet die CSU vor, jedes Jahr 3,4 Millionen. Das würde ein anderes Land, wenn all diese Menschen kämen. Und es ist zweifelhaft, ob diese Menschen auch die Beiträge leisten können und wollen, damit die Deutschen ihre Rente bekommen.

Die fortschreitende Alterung in Europa und die Folgen dieser Entwicklung für Wirtschaft und Gesellschaft sind hierzulande wie üblich Gegenstand des Streits zwischen den großen Parteien. Offenbar hat man nicht nur die strategische Tragweite, sondern auch die Notwendigkeit zum umfassenden Handeln kaum erfasst. Zuwanderung allein löst das Problem nicht. Man kann „die Sache mit den Kindern“ nicht nur den Ausländern überlassen. Sie passen sich schon in der zweiten Generation an und potenzieren dann den Alterstrend. Der demographische Faktor berührt die gesamte Gesellschaftspolitik. Darauf hat auch das Bundesverfassungsgericht wiederholt in der Begründung mancher Urteile, etwa zur Rente, jüngst zur Pflege oder seit Jahren zur Familienpolitik hingewiesen. Stattdessen wird zugunsten von Tagesfragen und Randgruppen die Problematik verdrängt. Und das seit Jahren und Jahrzehnten. Eine gigantische Verdrängungs-

maschine rotiert seit den Tagen von Helmut Kohl. Die Zahlen der *Enquete-Kommission Demographischer Wandel* liegen seit Ende der achtziger Jahre auf dem Tisch. Kohl, Blüm, Dressler, Schröder und andere kümmern sich nicht darum. Kinder sind Privatsache, lautete die herrschende Meinung. Seit Kinder rar und damit die Fundamente der Sozialsysteme rissig geworden sind, dämmert es der Politik: Demographie ist auch eine Staats-sache, mithin eine Aufgabe der Politik.

Die CSU geht die Problematik nun in ihrem Gesamtzusammenhang an. Es ist spät. Der Zeugungsstreik der Deutschen hat mit der Verarmung der Familien zu tun, die auch im veröffentlichten Armutsbericht der Bundesregierung erneut drastisch dokumentiert wird. Hier muß man ansetzen, übrigens nicht nur aus demographischen Gründen, sondern

vor allem aus Gründen der Leistungsgerechtigkeit. Die Debatte um die Zuwanderung greift zu kurz, wenn sie sich nur bei Quoten und Qualitäten der Zuwanderer aufhält. Ohne einen deutschen Beitrag wird das Problem nicht in den Griff zu bekommen sein. Das heißt: ein Familiengeld oder einen Erziehungslohn einführen, der jungen Menschen die Wahlmöglichkeit gibt, eine Zeitlang zwischen Familie und Erwerbberuf zu wählen. Das bedeutet eine Strukturreform der Gesellschaft. Ohne den Willen zu dieser Reform wird es einen schleichenden Wandel geben. Am Ende werden die Deutschen eine Minderheit im eigenen Land sein. Für Rotgrün ist das vielleicht die Erfüllung des Multi-Kulti-Ideals. Für Deutschland wäre es das Ende. In jedem Fall ist die Zuwanderungsfrage eine Frage nach der Zukunft und Zukunftsfähigkeit nicht nur der Deutschen.

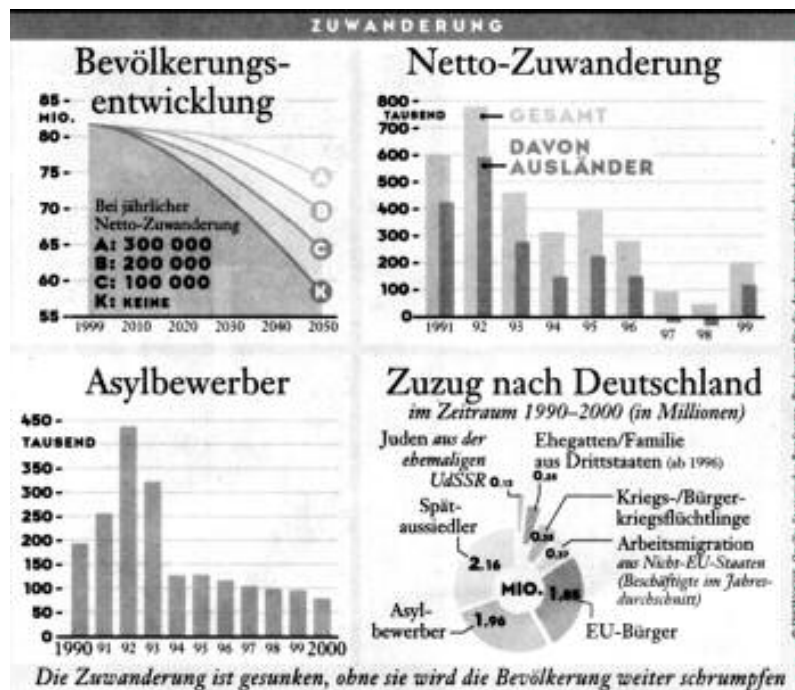
Die Frage nach der Zukunft. Die Demographie hat sie gestellt, und auf einmal quatschen die Politiker wild durcheinander, von Werten, von Erziehung, von ganztägiger Betreuung, von Schuluniformen und sogar von Tugenden. Aber kaum einer blickt durch, sieht die Zusammenhänge und wagt es, den Schleier der politisch korrekten Haltung zu zerreißen und zu sagen: wir brauchen mehr noch als

ky schon vor Jahren konstatierte, heute die Hauptfunktion der Familie, und die Managerin dieser manchmal komplexen Arbeit ist die Mutter. Man kann auch in der Familie Karriere machen. Nur heißt hier Karriere nicht Macht, sondern Freundschaft, nicht Geld, sondern Glück (siehe FELS 12/2000).

Ohne Familie mit dem Sinn zur Gemeinschaft und nicht nur als Hotel- oder Pensionsbetrieb wird der Staat geistig heimatlos. Dann verliert er analog zu einem Wort von Kardinal Meisner seine Wurzeln, seine Herkunft und damit auch die Zukunft. Diese Zusammenhänge waren den Römern und Griechen schon bewußt, sie sind noch heute gültig. Denn der Mensch hat eine Natur, und dazu gehören die Grundbeziehungen, die zwischen Eltern und Kindern. Gibt er diese Grundbeziehungen auf, atomisiert er

die Gesellschaft. Auf diesem Weg ist die rotgrüne Koalition

In der Tat: Familie ist eine Herzensangelegenheit, sie ist die Beziehungsgrundlage des Lebens, sie ist der Raum, in dem Liebe lebt. Solche und ähnliche – richtigen – Worte konnte man auch am Muttertag wieder zuhauf hören. Und ab Montag danach galten dann wieder die Vorbehalte der Steuerschätzung und die Vorurteile gegenüber dem Beruf der Hausfrau und Mutter. Man könnte sich fast daran gewöhnen. Aber es gibt einen inneren Zusammenhang zwischen einem freien Staat und der Familie. Der ehemalige Verfassungsrichter Paul Kirchhoff weist darauf hin, wenn er sagt: „Ohne Familie keine wirksame Erziehung, ohne Erziehung keine Persönlichkeit, ohne Persönlichkeit keine Freiheit“. Die Politiker operieren hier am offenen Herzen – und sie wissen es nicht. □



Einwanderer eine vernünftige Familienpolitik. Die Familie braucht mehr Gerechtigkeit, mehr Anerkennung, mehr Lebensraum, mehr Zeit für die Erziehung. Familie ist eine gesellschaftliche Querschnittsaufgabe, und das erfordert eine radikale Strukturreform der Gesellschaft. Die Rotgrünen behandeln sie wie die Regierungen Kohl zuvor: Als Nischenthema. Die Politik hat den Kompass des Lebens verloren, weil sie nicht mehr von der Natur des Menschen ausgeht, sondern von demoskopischen Befunden.

Wären die Mütter und Hausfrauen in Deutschland nicht so heroisch, sähe es schon wegen des Armutsrisikos für Familien noch schlimmer aus. Die Arbeit besteht ja nicht nur in den handwerklichen Diensten, sondern vor allem in der Erziehung, in der Pflege der innerfamiliären Intim- und Gefühlsbeziehungen. Das sei, wie Schels-

# Es sollte ein „Saufurlaub“ werden

*Ein Interview über Entstehen und Wirken der Gruppe Totus Tuus*

**K**önnen Sie uns kurz beschreiben, was die Gruppe Totus Tuus ist und was sie sich zur Hauptaufgabe gemacht hat?

Die Gruppe „Totus Tuus, Evangelisation & mehr“ besteht aus vielen jungen Menschen, die sich im Laufe der letzten Jahre durch verschiedene Wallfahrten nach Medjugorje zusammengefunden haben. Die Gruppe besteht zur Zeit aus 100 Personen, vorwiegend jungen Menschen und Jugendlichen, Schülern, Studenten, jungen Familien, Berufstätigen und einigen befreundeten Priestern. Die meisten von ihnen kommen aus dem Raum Nordrhein-Westfalen, einige auch weiter aus dem Süden Deutschlands.

Wir sind eine Gemeinschaft von Christen, die den Glauben im Alltag von Schule, Studium, Beruf und Familie leben und sich für den Dienst der Evangelisation freiwillig verpflichtet haben, jeder in dem Maß, wie es seine Kräfte und Möglichkeiten zulassen.

Der Name *Totus Tuus* ist für uns gleichzeitig Programm. Wir wollen in unserem persönlichen, aber auch im gemeinsamen Leben diese Grundhaltung einnehmen: ganz dein, Maria. *Totus Tuus* ist ein Zeichen unserer Spiritualität und Hingabe. Uns ist da-

**In loser Folge stellen wir im „Fels“ neue geistliche Gemeinschaften vor: wir wollen ihnen helfen, bekannt zu werden, sich auszubreiten und so der Neuevangelisierung zu dienen. – Wir setzen die Reihe nun mit einem Interview über die Gruppe „Totus Tuus“ fort. Unser Gesprächspartner war Matthias Schulte.**

bei aber sehr wichtig, dass die wahre Verehrung der Muttergottes immer christozentrisch und tief im Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes verwurzelt ist.

Gleichzeitig drückt der Name *Totus Tuus* unsere Liebe und tiefe Verbundenheit mit dem Heiligen Vater Papst Johannes Pauls II. aus.

**K**önnen Sie uns beschreiben, wie und wodurch die Gemeinschaft „Totus Tuus“ entstanden ist? Gab es einen besonderen Anlaß für die Gründung?

Die Entstehung der Gruppe *Totus Tuus* ist eng verbunden mit dem Marienwallfahrtsort Medjugorje im ehemaligen Jugoslawien-

en. Viele der Mitglieder von Totus Tuus haben in Medjugorje neu die Liebe Gottes für ihr Leben erfahren und somit zu einer lebendigen Gottesbeziehung und zur Kirche mit ihren Sakramenten zurückgefunden. Für

viele von uns bedeutete dies eine Vertiefung ihres bisherigen Glaubens, für einige überhaupt erst eine Entdeckung des Glaubens. Jeder hat auf diesem Wege neue Freude am Glauben von Gott geschenkt bekommen.

Alles fing sehr klein und unscheinbar an. Ein junges Ehepaar aus dem Ruhrgebiet kam während eines „Saufurlaubes“ an der Adriaküste im Sommer 1989 für einen Tag nach Medjugorje, da die Ehefrau hiervon gehört hatte und auf den Ort neugierig geworden war. Beide hatten bis zu diesem Zeitpunkt keinen Kontakt mehr zur Kirche und führten ein ausschweifendes Leben. An diesem Ort wurden sie auf wunderbare Weise von der Liebe Gottes berührt und erkannten, dass sie ihr Leben ändern mussten.

Zu Hause begannen sie nach und nach den Glauben, der ihnen in Medjugorje geschenkt wurden, zu leben und zu vertiefen und die Botschaften und Impulse, die die Gottesmutter in Medjugorje gibt, ins Leben zu integrieren. Sie begannen mit dem Gebet in ih-

*Die jungen Menschen der Gemeinschaft Totus Tuus auf dem Petersplatz in Rom.*





rer Familie, lernten den Sinn von Fasten und Verzicht kennen und fanden auch wieder Kontakt zur Gemeinde. Nach und nach änderte sich ihr ganzes Leben, und der Friede kehrte immer mehr in ihre Familie ein. Nach einiger Zeit gründeten sie einen kleinen Gebetskreis und spornten sich mit anderen jungen Menschen zum Glauben an. Jetzt erwachte in ihnen der Wunsch und das Bedürfnis, auch anderen Jugendlichen zu helfen, diese Erfahrung des Glaubens zu machen. So entschlossen sie sich im März 1994, eine Wallfahrt für Jugendliche nach Medjugorje zu organisieren, um auch anderen jungen Menschen die Erfahrung der Liebe und des Glaubens zu ermöglichen.

Diese erste Fahrt mit 70 Jugendlichen, die größtenteils mit der Kirche nicht mehr viel zu tun hatten, war der Auslöser für viele weitere Wallfahrten, deren Teilnehmerzahlen rasch zunahm. Aus diesen Fahrten heraus haben sich in mehreren Städten Gebetskreise entwickelt. Ab und zu wurden an Wochenenden Treffen organisiert, auf denen sich die einzelnen Leute über den Glauben austauschen, miteinander beten und Gemeinsames unternehmen konnten. Aus diesen Treffen ist dann im Laufe des Jahres 1994 ein Freundeskreis entstanden, der den Wunsch hatte, sich mehr für Gott und die Anliegen der Muttergottes einzusetzen.

*Wie hat sich die Gruppe bzw. Gemeinschaft in den letzten Jahren dann weiterentwickelt?*

Ab 1995 begannen wir in unserem Umfeld Zeugnis von der Liebe Gottes zu geben. Anfangs haben wir durch Straßenevangelisationen in verschiedenen Städten Deutschlands versucht, den Menschen den Glauben nahezubringen. Daneben besuchten wir häufiger Gefängnisse, gestalteten Gottesdienste musikalisch und mit Glaubenszeugnissen und kamen mit den Gefangenen ins Gespräch.

Ende 1996 wurden wir von einem Priester eingeladen, ein Wochenende in seiner Gemeinde zu gestalten. Die „Gemeindemission“

hat sich seitdem für uns zu einer Hauptaufgabe entwickelt. Wir sind in immer mehr Gemeinden eingeladen worden, und viele von uns sind fast jedes Wochenende in einer oder mehreren Pfarreien in Deutschland unterwegs.

Um im Einklang mit der Kirche zu sein, haben die Hauptverantwortlichen unserer Gruppe aus dem Bistum Paderborn im Herbst 1997 unsere Arbeit dem dortigen Weihbischof Algermissen vorgestellt. Dieser war darüber sehr erfreut, ermutigte uns zu weiteren Tätigkeiten und gab uns seinen Segen dazu. Aus diesem Treffen ging auch der Name unserer Gruppe „Totus Tuus“ hervor. In der Folgezeit hat sich auch zu weiteren Diözesanbischöfen ein Kontakt entwickelt, den wir gerne pflegen, weil uns die Einheit mit den Verantwortlichen in der Kirche am Herzen liegt.

*In welchen Bereichen sind Sie als Gruppe besonders tätig geworden?*

Wie schon gesagt, ist eine Hauptaufgabe von Totus Tuus die Gemeindemission. Wir gestalten in den unterschiedlichsten Gemeinden die Gottesdienste durch Lobpreislieder und persönliche Glaubenszeugnisse. Daneben spielen wir auch christliche Theaterstücke und laden die Gemeindemitglieder zu Gesprächsrunden ein. Es geht uns darum, die Menschen zu einem frohen und lebendigen Glauben in ihren Gemeinden zu ermutigen, und wir wollen hier gerade als junge Christen ein Beispiel geben.

Aus den Erfahrungen in der Gemeindearbeit hat sich im Jahre 2000 als neuer Dienst die Firmkatechese entwickelt. Diese wird von uns zumeist in Wochenendseminaren durchgeführt. Bei unseren Katechesen betrachten wir es als vordringliches Ziel, einen Rahmen zu schaffen, in dem die Jugendlichen die Liebe Gottes durch Gebet, Beichte und Gemeinschaft persönlich erfahren können.

Neben diesen Diensten in den Pfarrgemeinden begleiteten wir auch mehrere Jugendgruppen zu den Weltjugendtagen nach Paris

und Rom. Auch auf den Katholikentagen in Mainz und Hamburg waren wir mit einem Stand und Bühnenbeiträgen vertreten.

Ein weiterer wichtiger Dienst ist die Organisation, Durchführung und Begleitung von 5-6 Jugendwallfahrten nach Medjugorje.

Seit Dezember 1999 haben wir jede Woche eine Jugendsendung auf Radio Horeb. Sie heißt „Totus Tuus Talkline“. In dieser Sendung sprechen wir wichtige Themen des Glaubens an und versuchen, sie den jungen Leuten nahezubringen.

Wir versuchen besonders durch das Medium der Musik jungen Menschen die Freude am Glauben zu vermitteln. Der Lobpreis Gottes durch Gesang und Musik ist für uns ein wichtiges Element in unserem gemeinsamen Tun vor Gott geworden. Aus diesem Grunde haben wir auch eine spezielle Lobpreis-CD eingespielt, um auch anderen Menschen die Freude am Lobpreis zu ermöglichen.

*Wie kann man bei Ihrer Gruppe mitmachen? Gibt es bestimmte „Aufnahmekriterien“?*

Mitmachen kann jeder, der einen besonderen Ruf für die Evangelisation spürt und dem diese ein Herzensanliegen ist. Gleichzeitig sollte man auch bereit sein, den Glauben in aller Konsequenz im Alltag zu leben, auch besonders nach den Glaubensimpulsen von Medjugorje.

Es gibt für unsere Gruppe einen Kandidatenstand, in dem man mindestens ein halbes Jahr sein muß, um dann später ganz zur Gruppe zu gehören. In dieser Zeit soll man die Spiritualität und die Arbeit der Evangelisation kennenlernen und sich ehrlich prüfen, ob man zu diesem Dienst bereit ist, der ein sehr schöner Dienst ist, aber auch sehr viele Entbehrungen und Kreuze mit sich bringt.

Neben dem Evangelisationsteam von Totus Tuus gibt es auch noch einen Familienkreis, zu dem ca. 12-15 junge Familien mit Kindern gehören, die sich in regelmäßigen Abständen treffen, gemeinsam beten und über wichtige Fragen von Glaube, Kirche und Fa-



*Die Gemeinschaft „Totus Tuus“ auf Pilgerfahrt. Das Kreuz geht ihnen immer voran*

milie praktisch nachdenken. Auch diese Familien sind feste Mitglieder der Gruppe Totus Tuus.

Um diesen festen Kreis von Totus Tuus, der zur Zeit ungefähr 100 Personen umfaßt, hat sich ein noch größerer Freundeskreis gebildet, der aus Leuten besteht, die die Anliegen von Totus Tuus im Gebet unterstützen und auch ab und zu an gemeinsamen Aktionen teilnehmen.

**W**o würden Sie das Spezifische, das Charisma Ihrer Gemeinschaft sehen, das sie von anderen neuen geistlichen Gemeinschaften unterscheidet?

Wir sehen unsere Aufgabe vor allem darin, den Menschen, besonders aber den jungen Menschen die Freude am Glauben, am Gebet und den Sakramenten zu vermitteln. Da wir vorwiegend aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen bestehen, gilt unser Hauptdienst dieser Personengruppe. Wir können die Sorgen, Ängste und Probleme, die junge Menschen gerade in der heutigen Zeit haben, gut nachempfinden, da sich viele von uns früher oder auch noch vor kurzer Zeit in einer ähnlichen Situation befunden ha-

ben - Probleme wie Drogenkonsum, ausschweifende und hedonistische Lebensweise, Sinnlosigkeit, Zukunftsangst, Gleichgültigkeit und auch Depressionen.

Wir haben erfahren, dass uns der gelebte Glaube in Gemeinschaft mit anderen aus diesen Situationen herausführen kann, und diese Erfahrung möchten wir an andere junge Menschen weitergeben. Wir haben in den letzten Jahren erfahren müssen, dass viele Jugendliche heute Sehnsucht nach einer Erfahrung mit Gott haben, aber wegen eines falschen Bildes über Gott und die Kirche nicht anfangen zu suchen. Durch unseren Dienst möchten wir den Jugendlichen den Glauben und die Kirche näherbringen

**W**orin sehen Sie die Aufgabe Ihrer Gemeinschaft innerhalb der Kirche in Deutschland?

Ein wichtiges Anliegen ist uns das Gebet für die Einheit und Neuevangelisierung innerhalb der katholischen Kirche, besonders auch hier in Deutschland. Aus diesem Grunde organisieren wir seit 1999 ein besonderes Gebets-treffen („Tag für die Kirche“), zu dem wir besonders Jugendliche

und Vertreter anderer christlicher Gruppen und Gemeinschaften einladen, um gemeinsam für dieses Anliegen zu beten. Das Treffen findet jedes Jahr jeweils für den norddeutschen und süddeutschen Raum statt.

Auf diese Weise wollen wir neben dem Dienst der Evangelisation einen Beitrag leisten, dass die Kirche erneuert wird und in neuer Kraft erblühen kann.

**A**uf welche Weise kann man zu Ihnen Kontakt aufnehmen oder Sie kennenlernen?

Der einfachste Weg ist ein Blick ins Internet unter [www.totus-tuus.de](http://www.totus-tuus.de). Dort finden Sie die wichtigsten Informationen über Totus Tuus und auch über aktuelle Termine und Aktionen.

Kontakt kann man auch unter folgender Adresse aufnehmen, wo man auch Info-Material über Totus Tuus bekommen kann: Patricia und Matthias Schulte, Steinfurterstr. 12, 48149 Münster, Tel.: 0251/ 88723.

*Wir danken für das Interview. □*

# Ein segensreiches Leben im Dienst für Andere

## Zur Bevorstehenden Heiligsprechung der seligen Crescentia Höß von Kaufbeuren

Von Karl Pörnbacher

**E**s gibt wohl keine Heilige und keinen Heiligen in der Diözese Augsburg, die so unmittelbar verehrt werden, wie die Kaufbeurer Klosterfrau

M. Crescentia Höß. Anna, so ihr Taufname, wurde am 20. Oktober 1682 als sechstes von acht Kindern in der Neuen Gasse in Kaufbeuren geboren. Die freie Reichsstadt Kaufbeuren hatte damals etwa 2500 Einwohner, von denen zwei Drittel dem evangelischen Glauben angehörten.

### Geprägt von der Frömmigkeit des Vaters

Annas Vater, der Weber Mathias Höß, war Sprecher der katholischen Weberzunft. Wegen seiner Frömmigkeit und seinen Fähigkeiten betrauten ihn die Jesuiten mit wichtigen Ämtern in der Marianischen Kongregation: 1673–75 war er Lektor, dann bis 1678 Consultor, 1679 Secretarius, 1680 zweiter Assistent und 1681 Präfekt, also Vorstand. Seine überzeugte Frömmigkeit prägte auch Anna, die schon als Kind gerne in die Pfarrkirche St. Martin ging und mit intensiver Aufmerksamkeit die schönen Altäre, Bilder und Figuren betrachtete. Diese Eindrücke sowie die Erzählungen von ihren Eltern, den Geistlichen und Lehrern führten zu inneren Erlebnissen, die sich ihr zu Visionen verdichteten, bei denen sie nicht zu unterscheiden vermochte, ob ihr das Geschaute von Gott mitgeteilt wurde oder ob es sich um das intensive Umsetzen ihrer Gefühle und Wünsche im Inneren handelte. Später bezeichnete sie derartige Zustände als ein „Schauen mit den Augen der Seele durch den Glauben“.

**Der Verfasser Dr. Karl Pörnbacher, Oberstudien-  
direktor a.D., ist Vizepostulator im Heiligsprech-  
ungsprozeß der seligen Crescentia von Kaufbeuren.**

Die Mutter, Lucia Hörmann, 1643 als Tochter eines Baders in Füssen geboren, war 15 Jahre Hausangestellte in Kaufbeuren gewesen und hatte 1672 Mathias Höß geheiratet. Anna lernte von ihr Krankenpflege, Nähen und die Arbeit im Haushalt.

Wenigstens ein paar Jahre lang besuchte Anna die Schule. Hier fiel sie auf durch ihr erstaunliches Gedächtnis, ihre rasche Auffassungsgabe, ihr sicheres Urteilsvermögen und ihre Musikalität, zumal durch ihre gute Singstimme. Bald half sie dem Vater am Webstuhl, doch die Erfüllung ihres Lebens vermochte sie in dieser Tätigkeit nicht zu finden. Seit früher Jugend hatte sie den Wunsch, sich den Kaufbeurer Franziskanerinnen anzuschließen. Der Vater, der bereits die 1678 geborene Tochter Maria für den Eintritt in ein elsässisches Kloster ausgestattet hatte, konnte die verlangte Mitgift nicht aufbringen. Erst durch die Hilfe des protestantischen Bürgermeisters Andreas Wörle von Wörburg, der Anna sehr schätzte, wurde diese am 16. Juni 1703 als Novizin mit dem Namen Crescentia in das Kaufbeurer Kloster aufgenommen.

Die damalige Oberin war davon überzeugt, dass Crescentia in das Kloster wollte, um wirtschaftlich versorgt zu sein und eine höhere soziale Stellung zu erreichen. Ihre Frömmigkeit hielt sie für Heuchelei, die es durch Strenge zu entlarven galt. Die Mehrheit der sechzehn Mitschwestern bewunderte jedoch die junge Novizin, die alle

Schikanen geduldig und fröhlich ertrug, und stimmte für ihre endgültige Aufnahme ins Kloster.

Am 12. Juni 1704 legte Crescentia die

ewigen Gelübde der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams ab. Es gehörte zu ihren besonderen Fähigkeiten, dass sie sich stets vollständig auf das einzustellen und zu konzentrieren vermochte, was im Augenblick zu tun war. So fühlte sie sich jetzt in der Intensität dieses Erlebens wie von Engeln vor den Thron Gottes geleitet, wo Christus ihr einen Ring ansteckte, während die „himmlischen Muscanten auf das lieblichste spielten“.

Waren es zunächst Menschen gewesen, die Crescentia aus dem Kloster drängen wollten, so litt sie jetzt unter seelischen Zweifeln. Immer wieder kamen ihr Bedenken, ob sie überhaupt würdig genug für das Kloster war und ob sich ein

### Vielfach bedrängt

gottgefälliges Leben nicht weit besser in den Nöten des Alltags verwirklichen lasse, als in der Geborgenheit der Klostersgemeinschaft. Vor allem litt sie unter der Vorstellung, dass der Vater ihre Hilfe in der Werkstatt benötigte, während sie ein Leben ohne materielle Sorgen führen konnte.

Dazu fühlte sie sich von dämonischen Kräften bedrängt, die sich bis zur physischen Gewalt steigerten. Für die Mitschwestern stellte sich in erschreckender und überdies gefährlicher Direktheit die Frage, ob Crescentia nicht vielleicht sogar „ein hechs“ (eine Hexe) sei. Nach peinlichen Befragungen, die bis zu Crescentias Nervenzusammenbruch führten,



gelangten die Oberen zu dem Ergebnis, dass an Crescentia nichts Schlechtes war.

Crescentia fand Hilfe im Gebet und in der Tatsache, dass sie in allem den Willen Gottes zu sehen vermochte. „Meine liebe Frau Schwester“, schrieb sie 1727 einer Franziskanerin in Dillingen, „lassen Sie sich nur das befohlen sein, dass Sie allezeit mit dem göttlichen Willen zufrieden sind. Dieses ist es, was uns das Leben allezeit ganz fröhlich und vergnügt machen kann. Es kann nichts geschehen ohne den Willen Gottes.“ Und kurz darauf wiederholte sie: „Wir müssen Gott mit uns machen lassen, was sein heiliger Wille ist. Er macht alles gut und recht.“

Immer wieder erfuhr Crescentia Zustände mystischer Entrücktheit. Mit unendlichem Glücksgefühl erlebte sie zum Beispiel die Geburt Christi und die Vorstellung, dass Maria ihr das göttliche Kind in die Arme legte. In der Fastenzeit und besonders in der Karwoche litt sie unter heftigen körperlichen Schmerzen, die sie mit Freuden ertrug, weil sie dadurch Christus auch im Leiden nachfolgen konnte. Sie sprach davon aber nur gegenüber der Oberin oder dem Beichtvater unter der Pflicht des Gehorsams.

Diese Zustände der Entrückung waren ihr jedoch auch eine Sorge, weil sie sich einer solchen Auszeichnung durch Gott für unwürdig hielt und nicht sicher war, ob sie sich nicht vom Bösen täuschen ließ. Hilfe erhielt sie von der um 25 Jahre älteren Maria Anna Josepha a Jesu Lindmayr, der Gründerin des Münchner Karmelitenklosters, die ebenfalls mystischer Erfahrungen gewürdigt worden war. Im April 1721 reiste Crescentia zu ihr nach München und fand bei ihr Orientierung für ihr geistliches Leben.



*Die heilige Crescentia von Kaufbeuren.*

Dankbar erkannte Crescentia die Gnade und Substanz ihrer Visionen. Zugleich aber wurde ihr klar, dass der Sinn ihres Lebens nicht darin liegen konnte, möglichst bald zu sterben, um dadurch keine Gelegenheit zum Sündigen mehr zu haben und schneller zur ewigen Anschauung Gottes zu gelangen. Vielmehr sah sie nun ihre Aufgabe in der unmittelbaren Gegenwart. Die Sorge um das eigene Seelenheil wurde zunehmend abgelöst von der Verantwortung für ihre Mitmenschen, lebende und bereits verstorbene. Anstelle eines baldigen Todes erhoffte sie nun für sich ein erfülltes, segensreiches Leben im Dienst für andere. Das war eine befreiende Aufgabe, die ihrem Leben neue Ziele und Perspektiven öffnete. Wenig später schrieb Crescentias Oberin, dass Gottes Gnade bei Crescentia immer spürbarer wirke. Crescentia äußerte damals, es gebe zwei Dinge, die ihr viel bedeuteten: die Befolgung des Willens Gottes und das Heil des Menschen.

Dazu gehörte ihr Bestreben, Glauben und Frömmigkeit ihrer Mitmenschen zu stärken. Die vielen Darstellungen Crescentias mit dem Kreuz verweisen auf ihre Verehrung des Leidens Christi. Um 1720 malte der Irseer Mönch Magnus Remy nach ihren Angaben einen Schulterwundenheiland im Kerker, der bald in zahlreichen Kopien als Bild und Plastik verbreitet wurde.

Ein besonderes Anliegen war für Crescentia die Verehrung des Heiligen Geistes, für deren Verbreitung sie sich unermüdlich einsetzte. Dabei legte sie großen Wert darauf, dass der Heilige Geist entsprechend ihren Visionen als Person dargestellt wurde. Sie hoffte, dass die Menschen dadurch leichter Zugang zu ihm finden könnten. Wichtig war ihr bei den Abbildungen,

dass es sich bei der göttlichen Person weder um einen Mann noch um eine Frau handelte.

Der Provinzial hatte bald nach Crescentias Klostereintritt zur Prüfung ihrer Frömmigkeit angeordnet, ihr Anweisungen zu erteilen, die der menschlichen Vernunft widersprachen. Crescentia erfüllte sie trotzdem, weil sie davon überzeugt war, dass die Oberen immer nur das befehlen konnten, was Gott bestimmt hatte. Im Gespräch mit ihren Novizinnen stellte sie später fest, dass die Vorgesetzten weder immer die nettesten noch die klügsten Menschen seien, doch darauf käme es nicht an, sondern allein auf die Tatsache, dass sie kraft ihres Amtes Gott vertraten. Aus ihren Äußerungen ergibt sich auch, dass sie sich nicht stillschweigend und duldend fügte, sondern sich ganz bewusst für den Gehorsam entschieden hat. Darin sah sie die ihr gemäße Form der Selbstverwirklichung. Regeln und Aufgaben befolgte sie auch in Kleinigkeiten, um den Willen Gottes zu erfüllen.

In Gesprächen und Briefen betonte sie, dass es nicht darauf ankomme, heroische Akte der Buße zu verrichten, sondern den Alltag nach dem Willen Gottes zu leben. Die Oberin stellte fest, dass sie bei Crescentia „niemals den mindesten Ungehorsam und Ungeduld verspürt habe“, sondern dass sie „alzeit fröhlich und vergnügt“ gewesen sei.

Die berühmte Episode des Wassertragens mit einem Sieb, das wir heute mit physikalischen Gesetzen zu erklären versuchen, haben Crescentia und die Schwestern durchaus und zu Recht als Wunder und Auszeichnung für den Gehorsam gesehen.

Einen Eindruck von Crescentias Persönlichkeit vermitteln auch die Porträts, die zu Lebzeiten von ihr angefertigt wurden, zum Beispiel auf Wunsch der Kurfürstin Maria Amalia von Bayern oder des Kurfürsten Clemens August von Köln. Sie zeigen eine energische Frau mit kritisch-prüfendem Blick. Es ist ein Gesicht, das eine zeitgenössische Beschreibung als „geistreich, heiter und fröhlich, dabei voll Ernst und Würde“ charakterisierte.

### **Eine energische Frau mit prüfendem Blick**

Dem entsprachen ihre Klugheit und Beharrlichkeit sowie ihr klares, kritisches Urteilsvermögen. Kein Wunder, dass der Konvent in ihr weniger die lebensabgewandte Mystikerin sah, als vielmehr eine Persönlichkeit, die aufgrund ihrer Begabung mehr als alle anderen dafür geeignet war, wichtige Aufgaben im Kloster zu übernehmen. Die lange übliche Vorstellung von Crescentia als der frommen, gesundheitlich labilen Frau, die weltfremd und zurückgezogen nur ihrer Frömmigkeit lebte, trifft nicht zu und verfälscht ihr Bild. Sie war auch keine Mystikerin, die nur mit geschlossenen Augen völlig in sich versunken mit Gott sprach und der Vervollkommnung ihrer Frömmigkeit lebte, sondern eine Mystikerin, deren Augen für die Nöte und Sorgen ihrer Mitmenschen aufmerksam geöffnet waren. Dabei unterschied sie zwischen den Zeiten der Versenkung in Gebet und Betrachtung und den Notwendigkeiten des

Alltags. Erfüllung des göttlichen Willens bedeutete für sie, zunächst den Pflichten des Tages gerecht zu werden.

Krankheiten und Schmerzen sah Crescentia als Möglichkeit, Opfer zu bringen; aber sie mochte nie, dass man von ihren Krankheiten redete. „Was ihre Gesundheit anbelangt“, schrieb die Oberin 1727, „so macht sie niemals etwas daraus, es steht bei ihr immer gut, und wenn sie mit jemandem redet, so ist sie jederzeit fröhlich. Man kann nichts vermuten, aber sie hat große Schmerzen, doch hält sie alles verborgen.“

### **Fröhlichkeit - der bestimmende Wesenszug**

So sehr Crescentia durch Leiden und Schmerzen Christus immer ähnlicher zu werden hoffte: der bestimmende Wesenszug blieb ihre Fröhlichkeit, die geprägt war von der Sicherheit und der Freude, dass ihr Leben von Gott geführt werde. Geradezu beschwörend schrieb sie einer Franziskanerin in Mindelheim: „Liebes Kind, leben Sie wohl und seien Sie fein lustig; Sie haben keine Ursache, traurig zu sein, glauben Sie meinen Worten.“ Und wenig später ergänzte sie: „Es wäre mir eine große Freid, wann ich einmal vernehmen tät, dass Sie mit Gott vergnügt wären und sich gänzlich in den göttlichen Willen ergeben.“

1710 wurde Crescentia Pförtnerin und prägte das Bild des Klosters nach außen. Mit gewinnender Freundlichkeit und Güte behandelte sie die Menschen, die zum Kloster kamen. Zugleich betraute die Oberin sie mit der Krankenpflege, einer Aufgabe, die sie schon im Gedenken an ihre Mutter gerne übernahm.

1717 (oder vielleicht schon 1714) erhielt sie das Amt einer Novizenmeisterin. Zweieinhalb Jahrzehnte hindurch formte sie die jungen Schwestern und prägte dadurch zugleich auch den Geist sowie das Frömmigkeitsleben im Kaufbeurer Kloster. Ihre Tätigkeit war geprägt von der Liebe zu den jungen Menschen und vom Verantwortungsbewusstsein. Sie suchte die angehenden Klosterfrauen in der Liebe zu Gott zu bestärken, stellte den Novizinnen weder zu viele noch zu

schwierige Aufgaben und warnte vor einem Übermaß an religiösen Übungen. Andererseits achtete sie auf sorgfältiges Einhalten der Or-

### **Ein schmutziges Kleid - kein Zeichen von Bedürfnislosigkeit**

densregeln und der Hausordnung, wobei sie sich bemühte, alle Forderungen selbst gewissenhaft zu erfüllen, um dadurch den anderen ein Vorbild zu sein.

1741 wählte der Konvent Crescentia zur Oberin. Zwar bedurfte es erst einer Anweisung des Beichtvaters, ehe die bescheidene Frau die Wahl annahm, doch dann führte sie das Kloster mit bewundernswertem Geschick. In vorbildlicher Weise war sie um den Konvent besorgt. Sie, die völlig bedürfnislos und geradezu asketisch lebte, sorgte dafür, dass die Schwestern ein besseres Essen und größere Portionen erhielten. Klösterliche Armut bestand für sie nicht in der Geringschätzung der Gaben Gottes, ebenso wenig aber auch in der Vernachlässigung des Aussehens. Ein schmutziger oder zerrissener Habit war für sie kein Zeichen von Bedürfnislosigkeit, sondern Ausdruck von Nachlässigkeit und Schlamperei.

Die realistisch denkende Handwerkerstochter wirtschaftete so umsichtig, dass sie die materielle Existenz des Klosters für die folgenden Jahrzehnte sichern und die Gelder für Almosen mehr als verdoppeln konnte. (Ausgerechnet die Tochter eines armen Webers verhalf auch der Stadt Kaufbeuren zu beträchtlichen Einnahmen, weil so viele Wallfahrer nach ihrem Tod zu ihrem Grab kamen.)

Crescentias Ruf verbreitete sich rasch weit über die Grenzen der Stadt und Schwabens. Von zahlreichen Menschen jeglichen Standes wurde sie bei materiellen, finanziellen, körperlichen und seelischen Anliegen um Hilfe gebeten. „Es verlangt jedermann mit ihr zu sprechen“, stellte die Oberin 1726 fest und betonte, dass es sich um „hohe und höchste Standespersonen“ handle. „Alle gehen getröstet von ihr und bekennen, dass sie wunderbar sei in ihren Reden und Antworten.“ Zu den hochrangigen Besuchern gehörten die Kurfürstin und spätere Kaiserin Maria Amalia von Bayern

und Kurfürst Clemens August von Köln. Beide reisten wiederholt zu Crescentia. „In allen Verrichtungen und Geschäften hat Crescentia eine außerordentliche und bewundernswerte Geschicklichkeit bewiesen, sich in jede Art von Menschen, geistlichen und weltlichen, vornehmen und gemeinen, reichen und armen, einzufühlen“, erinnerte sich eine Mitschwester, „und hat dadurch alle zur Erkenntnis, Furcht und Liebe Gottes zu führen vermocht.“

Wer nicht nach Kaufbeuren kommen konnte, wandte sich brieflich an Crescentia und erhielt auch eine Antwort. Diese Briefe wurden zwar stets mit „Maria Crescentia Hössin“ unterzeichnet, aber kaum je von ihr geschrieben, sondern von der Klosterschreiberin. Sie hat selbst darauf gelegentlich hingewiesen. Bei der Fülle an Briefen, die eingingen, schrieb allerdings auch noch andere Schwestern. Oftmals reichten dabei sicherlich allgemeine Anweisungen, aber in wichtigen Fällen diktierte Crescentia die Antwort. Sie las, wie entsprechende Korrekturen oder Zusätze zeigen, die fertigen Briefe vor dem Abschicken nochmals durch.

Auffallend ist, wie genau sich diese Frau, die aus einfachsten Verhältnissen stammte und in ihrem Leben selten über die Mauern der kleinen schwäbischen Reichsstadt hinausgekommen war, auch in rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Fragen auskannte.

Tausende von Briefen kamen ans Kloster; allein von Januar bis Juni 1737 waren es zum Beispiel 800. Heute ist kaum vorstellbar, wie die kleine Schwesterngemeinschaft diese Fülle von Schreiben beantworten konnte. Alle eingehenden Briefe wurden aus Gründen der Diskretion nach der Erledigung verbrannt.

Das Bild von Crescentias Persönlichkeit bliebe unvollständig ohne den Hinweis auf ihre Freude an allem Schönen als Spiegelung des Göttlichen auf Erden. Sie beschäftigte sich mit Kunst, Literatur und Musik und hatte Kontakte zu Künstlern,



„Alle gehen getröstet von ihr weg“.

nahm Einfluss auf die Art der Darstellung, erwarb Bilder und Plastiken und wusste, dass sich religiöse Gedanken durch die Kunst bisweilen besser ausdrücken ließen als durch Worte.

### Freude an allem Schönen zeichnete sie aus.

Crescentia sang hervorragend, sie komponierte Liedmelodien und spielte das Trumscheit. Außerdem schrieb sie Gedichte wie das „Leidenslied“ oder die Begleittexte zum Kreuzweg. Ihr war es auch zu verdanken, dass das Kloster kostbare kirchliche Geräte und Paramente erhielt. Für den Gebrauch beim Gottesdienst war ihr das Beste eben gut genug.

Am 5. April 1744, an einem Sonntag, starb Crescentia. Vom Begräbnistag an pilgerten so viele Gläubige zu ihrem Grab, dass schon die Zeitgenossen überrascht waren. Bisweilen kamen drei- bis viertausend Menschen an einem Tag, die oft lange anstehen mussten, bis sie in der kleinen Klosterkirche wenigstens kurz am Grab beten konnten. Die Zahl der Wallfahrer stieg bis zu

70 000 im Jahr, und das Kloster bat um Zuweisung eines weiteren Wallfahrts-priesters. Kaufbeuren entwickelte sich zu einem Mittelpunkt des religiösen Lebens in Schwaben. Bis zur Säkularisation wurden dem Kloster über 40 000 Motivgaben gebracht.

Die zahlreichen Gebets-erhörungen führten 1775 zur Eröffnung des Seligsprechungsprozesses, und am 2. August 1801 verkündete Papst Pius VII.: „Es steht fest, dass die ehrwürdige M. Crescentia Hössin sich durch einen heldenmäßigen Grad in jeder Tugend ausgezeichnet hat.“ Die Säkularisation in Bayern verhinderte die Seligsprechung.

Mit der Wiederzulassung des Klosters im Jahre 1831 erlebte die Wallfahrt zu Crescentia einen starken Aufschwung. Zunächst vergingen jedoch viele Jahre des Aufbaus und der Existenzsicherung, bevor 1884 der Seligsprechungsprozess wieder aufgenommen werden konnte. Er endete am 7. Oktober 1900 mit der Seligsprechung durch Papst Leo XIII. Der Strom gläubiger und vertrauensvoller Wallfahrer hat seitdem nicht nachgelassen, und die Kaufbeurer Klosterkirche ist ein wichtiger Gebetsort geblieben.

Die große Zahl von Gebets-erhörungen veranlasste bald Bemühungen um die Heiligsprechung. Im Juni 1998 eröffnete der Augsburger Diözesanbischof Dr. Viktor Josef Dammertz einen kanonischen Prozess, den der Vizepostulator Dr. Karl Pörnbacher und der Postulator Dr. Andrea Ambrosi aus Rom vorbereitet hatten. Die zuständigen Gremien in Rom kamen jeweils zu positiven Urteilen: am 11. Januar 2000 eine Kommission von fünf Ärzten, am 7. April 2000 eine Kommission von sieben Theologen und am 3. Oktober 15 Kardinäle und Erzbischöfe der Heiligsprechungskommission. Am 18. Dezember wurde in der Aula Benedictina in Anwesenheit des Papstes ein Dekret verlesen, welches das für die Heiligsprechung notwendige Wunder anerkannte.



Die Heiligsprechung der seligen Crescentia, die für Herbst 2001 erwartet wird, ist ein wichtiges Zeichen für unsere Zeit:

Crescentia ist eine Heilige der Ökumene. Nur dank der Vermittlung des evangelischen Bürgermeisters kam sie ins Kloster. Zu ihren Lebzeiten und nach ihrem Tod wurde und wird sie auch von evangelischen Christen verehrt.

### Ein großes Vorbild für alle Christen

Crescentia ist ein Beispiel für die Stellung der Frauen in der Kirche. Fromm und mit gesundem Selbstbewusstsein hat sie sich für Glauben und Frömmigkeit eingesetzt und ihre Meinung entschieden geäußert.

Schließlich ist sie ein Vorbild für die Wahrnehmung der Aufgaben in Kirche und Gesellschaft. Ihr kam es nicht auf die Forderung und Verkündigung großer Ideen an, sondern auf die Erfüllung des göttlichen Willens und den richtigen Umgang mit dem Nächsten, in dem sie stets Christus sah, vor allem wenn er arm und hilfebedürftig war.

Durch die Heiligsprechung bestätigt die Kirche offiziell, wovon die Verehrer Crescentias längst überzeugt sind und die ungebrochene und außerordentlich lebendige Verehrung dieser bedeutenden Frau Zeugnis gibt. □

### Herzlichen Glückwunsch



Ehrendomherr Pfarrer Edmund Dillinger kann auf 40 Jahre priesterlichen Dienstes zurückblicken. Den Lesern des

„Fels“ ist er durch Artikel im Heiligen Jahr in guter Erinnerung. Andere kennen ihn als langjährigen Bundesseelsorger der Katholischen Deutschen Studentenverbindung (CV). Seit 1995 ist er Präfekt der Ordensbruderschaft der Heiligen Apostel Petrus und Paulus. Die Redaktion des „Fels“ wünscht ihm Gottes Segen für sein weiteres Schaffen im Weinberg des Herrn!

## Auf dem Prüfstand

### Neuer Wein in neue Schläuche

Bei der Übergabe des Kreuzes, dem Symbol der Weltjugendtage, an Jugendliche aus Kanada, dem Land, wo das nächste Treffen stattfindet, sagte Johannes Paul II.: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,13-14), und am 5. April 2001 an die deutschen Jugendlichen: „Wenn ihr euch am Gekreuzigten und Auferstandenen orientiert, stellt ihr euer Leben unter einen guten Stern.“ Wie es heißt, soll in Deutschland der übernächste Weltjugendtag sein. Braucht man den Weltjugendtag in Deutschland? Ja, ganz dringend! Besteht doch eine gewisse Chance, dass jene Jugendlichen, die geistliche Orientierung suchen, weil sie nicht in Konsum und Genuss stecken bleiben wollen, den hören, der ihnen überzeugende Antworten auf ihre Fragen geben kann. Das ist vor allem dieser Papst. Seine Antworten sind nicht die billigen Phrasen der Spaßgesellschaft. Er fordert zu großmütiger Anstrengung, zum Verzicht und zum Dienst am Nächsten, ja zum Heroismus auf. Das sind Haltungen, die jenes tiefe Glück nach sich ziehen, wonach sich immer noch viele Jugendliche in ihrem Inneren sehnen. Wenn von dieser Sehnsucht Jugendlicher die Rede ist, dann sind selbstverständlich nicht solche BdkJ-Funktionäre gemeint, die Jugendliche mit der Werbekampagne „Religion. Für'n Arsch“ erreichen wollen und mit einem Poster, „auf dem im Hintergrund ein Allerwertester mit einem tätowierten Kreuz“ zu sehen ist (SZ, 20.04.01), oder die, die Religion und Kirche „vom Staub der Jahrhunderte befreien“ möchten. Diese Werbekampagne war von Klaus Hoffmann, dem Leiter des

Bundes der deutschen katholischen Jugend (BdkJ) der Diözese Würzburg zusammen mit dem Jugendpfarrer Christoph Warmuth initiiert worden. Hoffmann meinte: „Leider sind die stark konservativen Kräfte im Bischöflichen Ordinariat dagegen gewesen“.

Worum es geht, das sind nicht nur die angeblich 13.000 im BdkJ der Diözese Würzburg organisierten, sondern die katholischen Jugendlichen insgesamt, die durch eine solche Werbekampagne für die „BdkJ-Kirche“ gewonnen werden sollten. Soll man jetzt zum Generalangriff gegen die BdkJ-Funktionäre der Diözese Würzburg und gegen ihre Gesinnungsgenossen in den übrigen deutschen Diözesen blasen? Selbstverständlich muss man auf solche Höhepunkte einer insgesamt negativen BdkJ-Entwicklung deutlich hinweisen, weiter darauf, dass dieses jahrzehntelange Treiben immer neu von den verantwortlichen Diözesanleitungen geduldet wurde, ferner, dass Katholiken zugemutet wird, das auch noch mit ihren Kirchensteuerbeiträgen mitzufinanzieren. Aber wir können nicht unsere ganze Kraft und Zeit auf die Bekämpfung dieser Skandale verschwenden. Es geht schließlich darum, die Jugend für Christus und seine Kirche zu gewinnen! In seinem Schreiben zum Beginn des neuen Jahrtausends („Novo Millennio Ineunte“, Nr. 9) sagt der Papst: „Wenn Christus den Jugendlichen mit seinem wahren Gesicht vorgestellt wird, empfinden sie ihn als eine überzeugende Antwort und sind imstande, seine Botschaft anzunehmen, auch wenn sie anspruchsvoll und vom Kreuz gezeichnet ist“. Johannes Paul II. weiß, wovon er spricht. Über zwei Millionen waren im Heiligen Jahr in Rom bei ihm. Die BdkJ-Funktionäre haben sich von den Aufgaben, die der Papst anspricht, selber ausgegrenzt. Man kann neuen Wein nicht in alte Schläuche füllen! Neue geistliche Gemeinschaften für die Jugend, die wir in Deutschland nötiger denn je brauchen, kann man nicht in Organisationen überführen, die nicht reformierbar sind, weil ihre Träger nicht reformwillig sind. Man kann die Reformunwilligen nur ihrem

selbstgewollten Schicksal überlassen, so wie man in der Folge der sogenannten Reformation reformunwillige Klöster aussterben ließ. Wären solche Einrichtungen nicht von der Kirchensteuer finanziert, könnte man ihr Ende jetzt schon absehen. *H.G.*

---

## Zur Euthanasie

---

Wenn die Selbstmordstatistik eines Landes kommentiert wird, ist bisher noch niemand auf den Gedanken gekommen, steigende Selbstmordziffern als Triumph der Selbstverwirklichung oder der Selbstbestimmung herauszustellen, obwohl es sich auch hier oft um kurz oder länger geplante, „freie“ Entscheidungen handelt. Es wird im Gegenteil nach den Ursachen gefragt und es werden Überlegungen angestellt, wie die Selbstmordrate gesenkt werden kann. Die Selbstmordursachen können vielfältig sein. Ganz gewiss gehören dazu körperliche und psychische Leiden. Gründe, die jetzt aktive Sterbehilfe rechtfertigen sollen und die nun als angeblicher Fortschritt, eine zusätzliche Form der Selbstbestimmung, verkauft werden. Konsequenterweise sollte man künftig die durch Selbstmord Umgekommenen zu denen durch aktive Sterbehilfe Getöteten hinzuzählen.

Laut Befragung sind angeblich 70% der Deutschen für aktive Sterbehilfe. Jeder, der etwas von Befragungstechniken versteht, weiss, dass Ergebnisse der Befragung stark von der Form eines solchen Interviews abhängen. Wer fragt, ob man nicht einen unheilbar Kranken, der hilflos starken Schmerzen ausgeliefert ist, gezielt durch ein tödlich wirkendes Mittel aus humanitären Gründen von seinem Leiden erlösen sollte, wird weit mehr zustimmende Antworten erhalten als derjenige, der – im gleichen Fall – bei einer Befragung zu Recht auf die heutigen Möglichkeiten der weitgehenden Schmerz-beseitigung hinweist, auf die psychische Betreuung etc.

Noch wird uns erzählt, in Deutschland sei das holländische Modell der aktiven Sterbehilfe undenkbar. Hier ist jedoch allergröß-

tes Misstrauen am Platz! Eine solche „Ruhigstellung“ ist uns von früheren Diskussionen um die Abtreibung noch im Ohr. Misstrauen ist auch gegenüber der moralischen Standfestigkeit der Abgeordneten angebracht. Werden sie mit einer Mehrheitsmeinung – und sei sie noch so manipuliert – konfrontiert, werden sie nach den bisherigen Erfahrungen über kurz oder lang in die Knie gehen.

Selbstmordversuche sind vielfach versteckte Hilferufe. Man kann solche Hilferufe unterschiedlich beantworten: mit einfühlsamer und geduldiger Hilfe oder mit Verstärkung der Hilflosigkeit, selbstverständlich immer humanitär verbämmt, wie dies heute bei denen der Fall ist, die auf Samtpfoten im Schafspelz Sympathien für die Euthanasie sammeln. *H.G.*

---

## Eine neue Barbarei?

---

Der Rheinische Merkur/Christ und Welt berichtet in Nr.18, S. 24 von der Tagung der Luther-Gesellschaft. Dort sprach sich der evangelische Theologe Martin Honecker gegen den Begriff „Christliches Abendland“ aus. Warum das? Der Begriff „Abendland“ sei eine katholische Idee. Die lutherische Tradition kenne nicht das Ziel der Verchristlichung der Gesellschaft. Europapolitik sei eine Angelegenheit der kritischen Vernunft.

Hier muss man realistischere Weise widersprechen. Die Segnungen des christlichen Abendlandes wirken schließlich heute noch nach, trotz der verhängnisvollen Glaubensspaltung und des daraus resultierenden Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert.

Das christliche Abendland entstand nicht nur durch die Verschmelzung des jüdischen Eingottglaubens, der Zehn Gebote, der griechischen Philosophie und des römischen Rechts. Auch der christliche Erlösungsglaube, die Erfindung der Uhr und ihre Verbindung mit der Glocke gehören zum benediktinischen Abendland wie die Klosterbibliothek und -Klosterschule als abendländische Kulturträger. Da sich die klösterlichen Gebetszeiten in Nordeuropa

nicht an der Sonne orientieren konnten, mussten die Mönche die Uhr erfinden. Benedikt von Nursia maß der körperlichen Arbeit eine wichtige Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung bei und legte damit einen Grundstein unserer Kultur. Im Abendland kannten Studenten und Handwerker keine nationalen Landesgrenzen. Es gab sie einfach nicht. An den Kathedralen von Burgos, Bamberg, Köln und Prag arbeiteten selbstverständlich Handwerker und Künstler aus den Nachbarländern. Auch die Karlsbrücke über die Moldau in Prag ist ein Werk der damals verchristlichten Gesellschaft, d.h. der europäischen Gemeinsamkeit. Die unselige Spaltung Europas begann mit dem 30jährigen Krieg, der zwar als Religionskrieg begann, aber dann unweigerlich zur verhängnisvollen Nationalisierung Europas führen musste mit all den Exzessen im 20. Jahrhundert. Die Einführung der allgemeinen Passpflicht und der allgemeinen Wehrpflicht 1789, die dann zum Kampf der Völker gegeneinander führte, geschah unter dem Zeichen der Vernunft, die Honecker jetzt wieder fordert.

Das falsche Geschichtsbild, das Honecker vor der Luther-Gesellschaft propagiert, soll uns nicht in eine neue Katastrophe führen. Hier hat ökumenisches Verstehen noch eine beachtliche Grundlagenarbeit zu leisten. Ohne die „Verchristlichung der Gesellschaft“ im Mittelalter wären die Universität und das Krankenhaus nicht entstanden, es hätte überhaupt keinen technischen Fortschritt gegeben. Oder kann sich jemand eine moderne Gesellschaft ohne Uhr, ohne Buchdruck, ohne Arbeitsethos vorstellen? Diese Entwicklungen haben ihre Ursachen eindeutig in der Verchristlichung der mittelalterlichen Kultur. Es sollte uns auch wieder bewusst werden, dass allein die verchristlichte Gesellschaft des Abendlandes den Ärmsten der Armen, den körperlich und geistig Behinderten, Barmherzigkeit gewährte (Heinrich Böll).

Ökumene tut not, schon um den Sachstand kennenzulernen.

*Eduard Werner*

Im Editorial des Heftes 2/2001 der Vierteljahresschrift „Diakrisis“ berichtet Prof. Dr. Peter Beyerhaus DD. von der „konfessionsübergreifenden Wirkung“ des „Spandauer Bußwortes“ (Ein Auszug aus dem Bußwort in „Fels“ 4/2001, S. 123: „Geistlicher Aufbruch bekennender Christen“; der Text bei: Institut Diakrisis, Schulstr. 1, D-72810 Gomaringen).

Beyerhaus erklärt die konfessionsübergreifende Wirkung und führt Beispiele für sie an:

Es (das Bußwort) weist nämlich zum einen in seiner Diagnose der gegenwärtigen kulturellen und geistlichen Krise einen bei beiden Kirchen vorhandenen Abfallprozess auf, zum anderen einen von ihnen miteinander begehbaren Weg zur Heilung. Das zeigt sich auch in den erstaunlich offenherzigen Antworten, die wir sowohl von evangelischer als auch – hier sogar noch emphatischer – katholischer Seite erhalten haben, von Politikern und von Kirchenführern.

So schreibt die Präsidentin des Thüringer Landtages, Frau Christine Lieberknecht: „Gerade in der Passionszeit liest man einen solchen Text natürlich mit besonderer Wahrnehmung. Angesichts mancher Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft gibt es Anlass zu Sorgen. Als Politikerin und als aktive protestantische Christin weiß ich um meinen Auftrag, in Verantwortung vor Gott und den Menschen an der Gestaltung der uns anvertrauten Welt mitzuwirken – eine Aufgabe, vor der ich ohne festes Gottvertrauen und ohne die Verbundenheit mit so vielen Menschen im Glauben wohl nicht bestehen könnte. In diesem Sinne empfinde ich auch den Aufruf zum Buß- und Betttag 2000 als eine hilfreiche Wegbegleitung.“

Ähnlich äußert sich der Bischof ihrer Thüringer Landeskirche, Dr. Roland Hoffmann: Er habe (leider von anderen daran gehindert) gleich nach der Wende zu einem ähnlichen Akt aufrufen wollen, „weil es Erneuerung ohne Rückbesinnung nicht geben kann“. Darum sei er „froh, dass der Theologische Konvent die Kraft zu solch einem Bußwort hatte“.

Der Erzbischof von Salzburg, Georg Eder, bezeichnet den Aufruf gar als den „Paukenschlag den ich mir von unserer eigenen katholischen Kirche, von den katholischen Bischöfen erwartet hätte“, und er dankt den Autoren und Erstunterzeichnern für dieses längst fällige Bußwort, das wie der Ruf Johannes des Täufers weithin hallen müsste. „Und sein Kölner Amtsbruder, Kardinal Meisner, begrüßt die Wege, welche die Verfasser aus der Krise weisen, gerade auch darum, „obwohl – oder weil – sie ganz im Geist

# Zeit im Spektrum

der ersten These Luthers konzipiert sind“ und folgert animierend: „Würde sich dieser Geist in den Landeskirchen ausbreiten – was für eine fruchtbare Ökumene könnten wir betreiben!“

---

## Gemeingefährliche „Spassgesellschaft“

---

„Ehe und Familie im Abseits?“ ist der Titel des jüngsten Heftes der Reihe „Kirche und Gesellschaft“ (Nr. 279; bei Kath. Sozialwissensch. Zentralstelle, Brandenberger Str. 33, D-41065 Mönchengladbach). Prof. Dr. Anton Rauscher SJ, Direktor der Zentralstelle und Herausgeber der Reihe, beschreibt darin die abnehmende Wertschätzung von Ehe und Familie in der deutschen Gesellschaft bis hin zum Verlangen nach einer „Homo-Ehe“ und kommt zu dem Schluss:

Nun könnte man sich auf den Standpunkt stellen: in der Demokratie ist es Sache der Mehrheit, ob sie sich für Ehe und Familie oder für viele Formen des Zusammenlebens der Menschen entscheidet. Allerdings muss die Bevölkerung über den Unterschied und über die Konsequenzen wahrheitsgemäß informiert und darf nicht unter falsche Flagge in die Irre geführt werden. (...) Der weltanschaulich neutrale Staat muss aber den Bürgern reinen Wein einschenken. Die Regierung und die Minister, die Abgeordneten aller Parteien und die Verwaltung, auch die Justiz müssen den Bürgern sagen, wohin die demographische Entwicklung führt. Wenn demnächst die geburtschwachen Jahrgänge in Arbeit und Beruf eintreten und die starken Jahrgänge aus der Erwerbsarbeit ausscheiden und in Rente gehen, dann wird das Desaster deutlich. Mit Greencards oder größeren Zuwanderungen kann Deutschland die selbst verschuldete Misere nicht lösen. Entweder müssen alle umdenken und ein erneuertes Verhältnis zu Ehe und Familie, zu Kindern und zur Zukunft gewinnen, oder, wir können uns für die „Spaßgesellschaft“ entscheiden, deren Folgen für alle unübersehbar, jedenfalls schlimmer sein werden. Die Bevölkerungswissenschaftler sagen eine

Vergreisung des deutschen Volkes voraus. In der Tat: In manchen Großstädten fehlen heute schon die Kinder und damit das belebende Element. (...) Und steht es wirklich dem Staat frei, für Ehe und Familie oder für beliebige Formen des Zusammenlebens mit den jeweils ganz unterschiedlichen Konsequenzen einzutreten? Das Gemeinwohl jedenfalls ist zukunftsbezogen. Ein utilitaristisches „Esst und trinkt, denn morgen sind wir tot“ hat darin keinen Platz.

Was wir brauchen, ist nicht nur eine Familienpolitik, die diesen Namen verdient und die es den Familien gestattet, dieselben Entfaltungsmöglichkeiten zu nutzen, die jene besitzen, die nicht für Kinder zu sorgen haben. Genauso wichtig aber ist die persönliche und die soziale Umkehr des Gewissens und des Herzens, auch die Umkehr der Politiker und aller, die in öffentlicher Verantwortung stehen, damit Ehe und Familie wieder den Platz einnehmen, der ihnen gebührt.

---

## Notwendig: Mehr Mütterfreundlichkeit

---

Zum Muttertag plädiert Josef Baer im „Schweizer. Katholischen Sonntagsblatt“ für mehr „Mütterfreundlichkeit“ (Nr. 149/2001).

In diversen Ländern Europas zeigt man sich gegenwärtig besorgt ob der niedrigen Geburtenrate (...)

(Doch) die ganze Gesellschaft muss nicht nur kinderfreundlicher, sondern – noch mehr – mütterfreundlicher werden (...)

So lange die veröffentlichte Meinung nur von Frauen mit außerhäuslicher Berufstätigkeit spricht, so lange sich Frauen, die bei ihren Kindern zu Hause bleiben, diskriminiert fühlen, wird der Wunsch, eigene Kinder in größerer Zahl zu haben, nicht steigen. Was linke und feministische Kreise von Müttern halten, wurde in Österreich jüngst deutlich, als die ehemalige Frauenministerin und Bundesvorsitzende der SPÖ-Frauen von Müttern als Frauen sprach, „die irgendwann einmal geworfen haben“. – Welches Mädchen soll da Lust bekommen, Mutter zu werden? (...)

Sicher sollen Frauen die Entscheidungsfreiheit haben, sicher sollen Männer im Haushalt mithelfen und sich auch mit ihren Kindern beschäftigen; aber es gibt für die Geschlechter „Rollen“, die die Natur vorzeigt, die mit dem Wesen des jeweiligen Geschlechts verbunden sind. Mutter kann von Natur aus nur die Frau werden, und daraus ergibt sich ihr natürlicher Vorrang bei der Betreuung und Erziehung der Kinder. Wer das mit Ideologien überspielen will, kann der Menschheit nur schaden.

In vielen Bereichen hat man entdeckt, wie schädlich es ist, gegen die Natur zu



leben und wirtschaften zu wollen. Das „Natürliche“ und „Bio“ liegt im Trend. Blind dagegen ist man immer noch für die Tatsache, dass die Frau von Natur aus eine andere Berufung hat als der Mann. Zu lange schon wirbt die Wirtschaft um die Arbeitskraft der Frauen, zu lange schon beargwöhnt der Sozialismus die intakte Familie und lang genug predigen Feministinnen die Selbstverwirklichung der Frau auf höchst einseitige Weise (...)

Mir scheint, der Muttertag ist bloß deswegen noch nicht abgeschafft, weil die Wirtschaft mit ihm Geschäfte machen will. Wenn die europäischen Völker Zukunft haben sollen, müssen sie jedenfalls mütterfreundlicher werden.

---

### Ein Kind um jeden Preis?

---

*„Der Embryo ist kein Rechnungsposten“ stand über einem ganzseitigen Beitrag für die FAZ vom 10.5.2001 (S. 52). Der Jurist Rainer Beckmann, Sachverständiger in der Enquete-Kommission des Bundestages „Recht und Ethik in der modernen Medizin“, kommt darin nach einer verfassungsrechtlichen Untersuchung zu dem Ergebnis, dass die Präimplantationsdiagnostik (PID) verboten bleiben müsse. Im Hinblick auf Paare, die sie bei der Verwirklichung ihres Kinderwunsches anwenden wollen, gibt er u.a. zu bedenken:*

Wenn man nicht von vornherein den Schutzanspruch des Embryos ausblendet, sollte es auch vermittelbar sein, dass der Wunsch nach dem eigenen Kind – das sich zunächst auch bei der PID in der Form eines mikroskopisch kleinen Embryos zeigt – nicht dadurch verwirklicht werden kann, dass für den erwünschten Embryo andere „Unerwünschte“ geopfert werden. Gerade die PID ist, nach den Erfahrungen des Auslandes, eine Technik mit hohem „Embryonenverbrauch“. Wer einen der erzeugten Embryonen als sein künftiges Kind anerkennt, sollte Verständnis dafür haben, dass man dessen „Brüder“ und „Schwestern“ nicht einfach in den Ausguss schütten darf.

---

### Krankenkasse ohne Abtreibungsfinanzierung

---

*„Medizin und Ideologie“ brachte einen idea-Bericht über eine neue Krankenkasse in der Schweiz (Nr. 1/2001; Postfach 1123, D-89001 Ulm; idea 28/2001)*

Schweizer Lebensrechtler haben erreicht, was in Deutschland bisher nicht möglich ist: Ihre Krankenkassenbeiträge werden nicht zur Finanzierung von Abtreibungen verwendet. Möglich macht dies der 1989 gegründete Verein „Pro Life“ in Bern, der für seine 18500 Mitglieder wie eine Krankenversicherung

arbeitet. Aufgenommen werden nur Personen, „die für den Schutz des menschlichen Lebens in allen Phasen und gegen die Abtreibung eingestellt sind.“ „Pro Life“-Mitglieder verzichten auf den ihnen per Gesetz zustehenden Anspruch, Abtreibungen von ihrer Krankenkasse bezahlen zu lassen. Ihre Beiträge sind so berechnet, dass sie alle ärztlichen Leistungen mit Ausnahme von Abtreibungen absichern. Macht „Pro Life“ Überschüsse, kommen diese den Mitgliedern in Form von freiwilligen Sonderleistungen zugute, etwa durch Zuschüsse zu Zahnbehandlungen, die in der Schweiz nicht zu den Pflichtleistungen der Krankenkassen gehören. Wie Geschäftsführer Gerd-Josef Weisensee gegenüber idea sagte, entlaste der Verzicht auf Abtreibungen das „Pro-Life“-Budget recht deutlich: Ein Eingriff koste ambulant rund 1 000 Franken (etwa 1270 Mark), im Krankenhaus etwa 5000 Franken (6364 Mark). Jährlich zahlten die Schweizer Krankenkassen zusammen rund 100 Millionen Franken (127 Millionen Mark) für Abtreibungen. Hinzu kämen Kosten zur Behandlung von psychischen Nachwirkungen in Höhe von rund 100 000 Franken (127 000 Mark) pro Patientin.

Deutsche Lebensrechtsgruppen begrüßen das Schweizer Modell. Auf Dauer sei es nicht hinnehmbar, dass Christen „Kinds-tötungen“ mitfinanzieren müssten, sagte der Sprecher des Treffens Christlicher Lebensrechtsgruppen (TCLG), Hartmut Steeb (Stuttgart). Er ist auch Generalsekretär der deutschen Evangelischen Allianz. Die Vorsitzende des Bundesverbandes Lebensrecht (BVL), Claudia Kaminski (Fulda), kündigte eine Prüfung der versicherungsrechtlichen Möglichkeiten an. Wenn es auch in Deutschland Chancen auf einen Ausstieg aus dem System der Zwangsversicherungen gebe, sollten sie genutzt werden, sagte sie gegenüber idea.

---

### Vor dem Ende der KP-Diktatur in China?

---

*Der Falun-Gong-Bewegung in Rotchina, deren Verfolgung und deren Demonstrationen über die Medien bekannt wurden, sind Artikel verschiedener Autoren in Heft 4/2001 von „Glaube in der 2. Welt“ gewidmet (Glaube in der 2. Welt, Postfach 9, CH-8702 Zollikon). Falun Gong ist ein Zweig des auch in westlichen Ländern bekannten Qigong, einer aus taoistischen und buddhistischen Quellen stammenden Meditationskultur. Sie ist nach dem Bekunden ihres Gründers und geistlichen Führers Li Hongzhi (\*1952) weder politisch noch kommerziell und hat nach ebendiesem Li rund 100 Millionen Anhänger. – Unter dem Titel „Meditation statt Mao“ bemerkt Anne*

*Herbst vom Institut „Glaube in der 2. Welt“ zu der Bewegung u.a.*

Als in Osteuropa vor zehn Jahren die kommunistische Herrschaft hinweggefegt wurde, keimte in dem Wertevakuum bald ein religiöser Boom auf. China erlebt schon heute die Wiedergeburt einer massenhaften Volksreligiosität, und es sieht ganz danach aus, als kündigte sie bereits das nahe Ende der letzten verbliebenen KP-Diktatur an (von Korea und Kuba einmal abgesehen) (...)

Die Demokratiebewegung (1989) konnte noch als westlich inspiriert abgetan werden und wurde mit Panzern niedergewalzt. Genau zehn Jahre später trat die Parteiführung gegen die „größte häretische Massenorganisation“ Chinas an – Falun Gong, eine Bewegung aus dem traditionellen Mutterboden Chinas, die nur eines beherzigt: Wahrhaftigkeit, Güte und Nachsicht, und die in Parkanlagen Gymnastik betreibt (...)

Seit zwei Jahren befinden sich der Parteistaat und die neue „Erweckungsbewegung“ im gegenseitigen Belagerungszustand. Nach ihrem Verbot im Juli 1999 wachsen die Demonstranten wie die Köpfe einer Hydra vermehrt nach, wenn die Regierung eine jeweils vorangehende Ansammlung mit Gewalt aufgelöst hat. Umgekehrt nimmt die propagandistische Verunglimpfung durch Staat und Partei hysterische Züge an (...)

Es bedurfte nur der massiven Repressionen, um aus der idealistischen Haltung dieser Bewegung des zivilen Ungehorsam ein Kollektiv politisierter Esoterik zu schmieden. (...)

Sollte Chinas Führung Falun Gong letztlich zu einer Untergrundorganisation verdrängen, dürfte der Kampf um die „Seele der Nation“ erst recht eskalieren. (...)

*Der aus China kommende und heute in den USA lebende Journalist Liu Binyan urteilte in „China heute“:*

Dass Falun Gong in einem Zeitraum von sieben Jahren zur größten gesellschaftlichen Organisation in der Geschichte der Volksrepublik China wurde und dass seine Mitglieder wider Erwarten so beharrlich sind, liegt hauptsächlich darin begründet, dass China von einer Krisenflut befallen ist, die die KPCh ausgelöst hat, aber nicht zu lösen imstande ist. Wenn Falun Gong keine großen Fehler begeht, wird die Existenz und Entwicklung dieser Krisen dazu führen, dass die Bewegung sich weiter ausbreitet und noch mehr Sympathie unter der Bevölkerung gewinnt. Deshalb sind eine Reihe von Freunden und ich unabhängig voneinander zum dem Schluss gekommen, dass Jiang Zemin mit seinem Angriff auf Falun Gong den Stein aufgehoben hat, der seine eigenen Füße zerschmettern wird; diese Kampagne könnte einer der Faktoren werden, die seine Herrschaft beenden (XIX, Nr. 3-4; S. 96 f.)

# Ein geistliches Wort für jeden Tag

Das „*Directorium Spirituale*“

Seit über dreißig Jahren gibt der Bischöfliche Stuhl von Regensburg ein regelmäßig erscheinendes Monatsheft mit einem geistlichen Wort für jeden Tag heraus. Initiator war der damalige Bischof Dr. Rudolf Graber (†1992). Zum Geleit der 1. Nummer des *Directorium Spirituale* im April 1969 schrieb er: „Seit nahezu 15 Jahren beschäftigt mich der Gedanke eines *Directorium Spirituale*, eines geistlichen „Werkes“, das dem vielbeschäftigten Priester helfen will, das meditative Element des priesterlichen Tagewerkes und damit die Seele aller Arbeit nicht zu übersehen.“ 1981 konnte Generalvikar Fritz Morgenschweis († 1998) im Rückblick auf die Entwicklung und das wachsende Interesse am *Directorium Spirituale* und in Würdigung der auf sehr fruchtbaren Boden gefallenen Intention des Bischofs Dr. Rudolf Graber schreiben: „Es ging ihm darum, dem immer mehr in innere Atemnot geratenden Seelsorger eine Hilfe zu geben, um in den zunehmenden Stress seiner dienstlichen Beanspruchung Atempausen des Geistes zu bringen, Minuten wenigstens meditativer Besinnung und geistlicher Orientierung seines Alltags.“

Das *Directorium Spirituale* stieß ganz offensichtlich in eine Lücke, die über den Kreis der Priester und Ordensgemeinschaften hinaus auch verantwortliche Laien spürten, die ebenfalls bald zum *Directorium Spirituale* griffen. Allen wurde zunehmend bewusst, dass die Kirche schweren Zeiten entgegengeht und dass Verzweiflung, Mutlosigkeit, Enttäuschungen und Resignation sich langsam in die Herzen einschleichen können. Dem galt es entgegenzuwirken.

Das *Directorium Spirituale* will Mut machen in den Bedrängnissen des seelsorglichen Alltags, es will

Hoffnung vermitteln, wenn Angst und Sorgen den Himmel verdunkeln, es will zu Geduld und Langmut anleiten, wenn die Arbeit im Reich Gottes sinnlos erscheint, weil sich kein Erfolg der Mühen und des Einsatzes zeigt. Es will aber auch die Augen öffnen für das, was der Geist in den Herzen wachsen lässt und für die vielen Zeugnisse des Glaubens in der Welt, die überall zu finden sind.

Das *Directorium Spirituale* will auch einen kleinen, bescheidenen Beitrag in den geistigen, spirituellen und theologischen Auseinandersetzungen unserer Zeit leisten und über alle Gegensätze hinweg zur Mitte führen, zu dem einen, nie aufgebbaren Glaubensgut, das alle miteinander verbindet.

Es zeigt die rechte Sicht des Hirtenamtes der Kirche, greift die ökumenischen Bemühungen auf und will dem Wirken des Hl. Geistes in der Kirche dienen.

Das *Directorium Spirituale* ist ein Gemeinschaftswerk von ca. 25 Mitarbeitern, die mitten in der täglichen Seelsorgsarbeit, in der Verkündigung oder in anderen pastoralen Diensten stehen und um die täglichen Bedrängnisse der Priester, der Diakone, der Ordensleute und der verantwortlichen Mitarbeiter wissen und aus einem reichen geistlichen Schatz schöpfen können. Sie zeichnen nicht mit ihrem Namen, da das Wort und der Inhalt ihrer Beiträge von sich aus wirken und nicht vom Namen, von Titel und Stellung her gewürdigt werden sollen. Der vom Bischof beauftragte Redakteur, z.Z. Prälat Josef Grabmeier, Regensburg, übernimmt die Verantwortung für das Gesamtwerk.

Die Redaktion und alle Mitarbeiter leisten ihren Beitrag ohne Ausnahme unentgeltlich und sehen ihre Mitarbeit als einen Dienst an den schwer belasteten Mitbrüdern, an



den Ordensleuten und an den verantwortlichen Mitarbeitern in den Pfarrgemeinden.

Das Heft erscheint monatlich und enthält für jeden Tag ein geistliches Wort zum Tagesheiligen, zu den Schriftlesungen des Tages oder zu einem anderen geistlichen Thema. Die meisten Beiträge, besonders für die Sonntage, eignen sich auch für die Verkündigung und für den seelsorglichen Dienst in den Gemeinden und bei den kategorialen Aufgaben.

Auf der Titelseite ist ein Bildausschnitt aus dem sog. „Pfingstfestfenster“ oder „Gott-Vater-Fenster“ im Dom zu Regensburg zu sehen. Es ist ein 1988 vom Prof. Josef Oberberger († 1994) geschaffenes Werk, das in einer umfassenden Gesamtkomposition das gesamte Heilswerk, von der Schöpfung bis zur Ausgießung des Hl. Geistes darstellt. Maria nimmt darin einen besonderen Platz ein. Vom ersten Augenblick ihres Lebens an war sie vom Hl. Geist erfüllt, geführt und getragen. Sie ist Bild der Kirche. Nur wenn der Hl. Geist in ihr, der Kirche, lebendig bleibt, leuchtet sie wie das Glasfenster im Regensburger Dom, wenn es vom hellen Licht durchstrahlt wird. Das ist im Bildausschnitt mit Maria und dem Hl. Geist deutlich zu erkennen.

Josef Grabmeier

Probeexemplare bei Erhardi Druck GmbH, Telefon (0941) 78382-0, Telefax (0941) 78382-81 oder bei der Redaktion Telefon (0941) 597-1702; Telefax (0941) 597-1706. Das Jahresabonnement kostet DM 49,80 plus Versandkosten.

## „Gottes Ordnung, des Menschen Heil!“

Der Mensch in unstillbarem Heilsverlangen - es scheint vermessen, darauf eine Antwort geben zu wollen, ja überhaupt zu suchen! Der Initiativkreis Münster hatte sich eine schwierige Thematik für eine dreitägige Akademie gestellt. Dass die Teilnehmer die Überzeugung gewannen, Antwort erhalten zu haben, verdankt der Veranstalter dem hochengagierten Einsatz der Referenten. Das Eingangsreferat Prof. Hans Schiesers, das die Hörer in die Grundproblematik einzuführen hatte, beleuchtete den Aspekt, wie eng Gottes Gebote und die Realität des menschlichen Lebens zusammenhängen. Wenn Christus sagt: „Ich bin der Weg“, dann führen alternative Wege in die Sackgasse; denn der Mensch brauche nicht an Gott zu glauben, er wisse, dass es ihn gibt, was schon die Heftigkeit der Leugnung Gottes durch manche belege. So verwundert es nicht, dass sich die folgenden Referate einheitlich daran orientierten, dass die heutige gesellschaftliche Ethik eine „Individuumsethik“ ist, wie z.B. die niederländische Parlamentarierin Clémence Ross am Samstag Morgen erläuterte. Rudolf Henke, Mitglied des Marburger Ärztesbundes, Vorstandsmitglied der Bundesärztekammer und MdL NRW stellte in seinem Vortrag am Donnerstag zum therapeutischen Klonen und zur Präimplantationsdiagnostik die Frage, ob die Rechte des Menschen von seiner Nützlichkeit oder von seiner Existenz her begründet werden können. Die Antwort auf diesen Gegensatz bestimme schließlich die gesetzlichen Maßnahmen des Staates. Der Referent sprach sich dafür aus, dass der Mensch Träger eines nicht disponiblen Eigenrechtes sei. Markus Hoffmann von der Organisation Wuestenstrom e.V., Diakon der württembergischen Landeskirche, Psychotherapeut und Begründer von Selbsthilfegruppen für Homosexuelle, behandelte die Frage, ob gleichgeschlechtliche Partnerschaft ein Weg zu sinnerfülltem Leben sei. Er wies aufgrund der Fakten nach, dass die Debatte um die Homosexualität medial inszeniert und eine „Scheindebatte“ sei. Homosexualität sei therapierbar und weise in ihren Ursachen auf seelische Fehlhaltungen hin. Auch in diesem Vortrag kam der individualethische Ansatz zur Sprache.

Roland Rösler ging von einem anderen Ansatz aus: vom ideologischen Kampfbegriff der Überbevölkerung. Er stellte dar, dass sich UN-Organisationen, in Deutschland z.B. durch Rita Süßmuth gefördert, anmaßen, über das Lebensrecht von Menschen zu entscheiden, indem sie den unbegründbaren „Angstkomplex“ drohender Überbevölkerung schürten. Spenden für diese Organisationen sind sogar steuerlich absetzbar!

Wie sehr diese UN-Organisationen von der New-Age-Ideologie durchsetzt sind, wurde hier, aber auch im Referat Prof. Dr. Dr. Prantners, deutlich, der über die „Familie im Zeitalter des Wassermannes“ referierte. Kern der Überlegungen Prantners war die Entpersönlichung des

Menschen, der eben nur noch als „Wellenbewegung“ gesehen werde. Daher seien Beziehungen auch nur in ständiger Mutation denkbar und möglich ohne jede Art von Dauerbindung.

Diesem New-Age-Menschenbild stellten P. Manfred Amann und Generalvikar Dr. Elmar Fischer, Feldkirch, das christliche Menschenbild entgegen. P. Amann zeigte auf, dass Moral Konsequenz des Glaubens ist. Daher sei die Schulsexualerziehung als staatlich verordnetes Unterrichtsfach gegen die christliche Berufung des Menschen. Diesen Gedanken explizierte er an einer klaren Übersicht über das Dokument des päpstlichen Rates für die Familie  
*Fortsetzung S. 190*

### *Internationaler Mariologischer Arbeitskreis Kevelaer e.V. Jahrestagung des IMAK vom 28.04. bis 01.05.2001*

## Die Vorbildlichkeit Mariens für die christliche Berufung.

Das Menschenbild der Katholiken richtet sich an der Wirklichkeit Mariens aus, so wie es schon im voraus im Alten Testament beschrieben und im Neuen Testament dargestellt worden ist und uns von der Kirche als verbindlich erklärt wird, so der Einführungsvortrag des Vorsitzenden des IMAK, Dr. German Rovira. Maria hat verschiedene Namen oder Titel: Neben „Maria“, ihrem eigenen Namen, hat sie den prophetischen Namen „Tochter Zion“, in den alle Prophezeiungen konvergieren. Für Gott, den Schöpfer, ist sie „voll der Gnade“, sie, in der sich der Inbegriff des vollkommenen Menschen findet. Für die Gläubigen ist sie die Mutter der Kirche, als ihre wahre geistliche Mutter, durch die sie sich bemühen, Christus nachzufolgen. So spannt sich die Vorbildlichkeit Mariens, von Gott ausgehend, über die Geschichte der Menschheit.

Der Kölner Weihbischof Dr. Klaus Dick stellt dazu fest, dass uns die Vorbildlichkeit Mariens von der Kirche erklärt wird. Die beiden Berufungen Mariens als Mutter Gottes und Mutter der Menschen erfahren in dem Bericht bei Lukas und Johannes durch die Erklärungen der Kirche viel mehr, viel deutlicher und verbindlicher ihre Bedeutung, als wir selbst aus der Heiligen Schrift entnehmen könnten. Die Szene der Verkündigung ist nicht in Ihrem Inhalt eine besondere Offenbarung für Maria, sondern erklärt uns, dass die Mutter Gottes schon

von Ewigkeit her für diese Aufgabe ausgewählt und mit bestimmten Gnadenvorzügen bekleidet wurde. Bei Johannes, in der Szene unter dem Kreuz, wo sie uns als Mutter geschenkt wurde, wird uns das Vorgehen des wahren Jüngers Christi aufgezeichnet: „und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,27).

Diese Sicht unserer christlichen Berufung als ein von Gott ergangener persönlicher Ruf an jedem Gläubigen, an jeden Menschen, hat Frau Dr. med. Barbara Dohr, Köln, in ihrem Referat über „Horizonte der christlichen Berufung“ umschrieben. Frau Dr. Dohr erzählte auch aus ihrer therapeutischen Praxis und schlug den Hörern vor, nicht auf die Arbeit der Anderen zu schauen, nicht zu lamentieren oder zu kritisieren, sondern die eigene Arbeit gewissenhaft und so vollkommen wie möglich zu tun, um sie so zu heiligen.

Domvikar Dr. Christoph Hegge, Münster, ging von den vier definierten Dogmen über die seligste Jungfrau Maria aus und machte die entsprechende Referenz auf das Wirken Gottes, der in einer ähnlichen Weise das Gleiche in uns wirken wolle.

„Maria soll das Leben eines jeden Christen leiten, denn unser Heiland und Schöpfer hat sie uns zur Mutter gegeben“, so der Bundestagsabgeordnete Manfred Carstens bei seinem Vortrag „Maria – die Frau, die Satan den Kopf zertritt“. Es war ein optimistisches Bekenntnis, das er vor seinen Zuhörern ablegte.

Es waren drei dicht gefüllte Tage. Der Erzbischof von Luxemburg, Msgr. Fernand Franck, der die Pilgerpforte der Kevelaer Basilika am 1. Mai, dem Wallfahrtsbeginn, feierlich eröffnete, fasste unseren Vortrag zusammen: nicht aufgeben, Maria ist bei uns!

*Dr. German Rovira*



„Menschliche Sexualität. Wahrheit und Bedeutung“, das jede Art von Sexualerziehung ausschließlich als Recht der Eltern bezeichnet.

Dr. Fischer erläuterte, dass die christliche Ehe Eigenschaften und Verhaltensweisen verlange, die den Grundforderungen des Lebens im Reiche Gottes entsprächen. Nur so könne sie gelingen. Das Ehesakrament setze daher eine eingeübte Beziehung zu Christus voraus. Das Mißlingen vieler Ehen sei auf das Fehlen dieser Beziehung und die entsprechende Relativierung der Normen zurückzuführen.

Der zusammenfassende Abschluß durch P. Otto Maier machte deutlich, dass die sogenannte „Selbstbestimmung“ nur das Vehikel ist, Breschen in schutzwürdige Rechte zu schlagen, die dann schnell weitgehend liquidiert würden. So nur sei es möglich, dass heute die Euthanasiedebatte mit Hilfe von Nützlichkeitsabwägungen geführt werde, deren Reichweite zuvor von Frau Clémence Ross für die Niederlande dargestellt worden war, wo die Euthanasie die derzeit breiteste Realisierung bereits erfahren hat. Für die deutschen Verhältnisse befürchtete P. Maier, dass ähnliche Entwicklungen wie in den Niederlanden bald Realität werden könnten, da nicht mehr der Mensch, sein Wohl und seine unveräußerlichen Rechte die Politik bestimmten, sondern nur die Frage, welche Kosten er verursache. Apk 12 und wesentliche Aussagen des Buches „Daniel“ deutete er als „Krieg gegen den Menschen“. Dem gilt es nun, ein positives Zeichen christlichen Glaubens und des Eintretens für das Lebensrecht des Menschen entgegenzusetzen.

Die Teilnehmer der Osterakademie empfanden deutlich den Anspruchscharakter der Aussagen der einzelnen Referate. Die tägliche würdige (Mit-)Feier der hl. Messe mit vorangehender Laudes zeigte die Bedeutung des Bezuges zu Gott im Gebet. Gerade durch das Gebet spürten alle, dass sie nach Eph 3,28 „...eins in Christus“ wurden – Voraussetzung dafür, unser Heil in Gottes Ordnung zu finden. Erlebnisreich war auch der Besuch der völlig renovierten Nikolai-Kirche in Kalkar mit ihren hervorragenden Kunstwerken am Donnerstag Nachmittag. Die jeden Tag beschließende Komplet und der geistige Austausch zwischen den Teilnehmern im Kachelofenzimmer des Priesterhauses förderten Kontakte und Initiativen. Und wie in jedem Jahr zuvor bot das Tagungshaus selbst den idealen Ruhepol für die intensive Arbeit an einem so schwierigen Tagungsthema. Der Initiativkreis Münster fühlt sich allen Beteiligten für das gute Gelingen zu Dank verpflichtet.

*Reinhard Dörner*

## In Memoriam Siegfried Ernst



Der unerschrockene und unermüdlige Kämpfer für das menschliche Leben und gegen Abtreibung, Euthanasie und alle Formen der Erniedrigung des Menschen ist am 7. Mai 2001 verstorben.

Sein Lebenslauf zeigt eine solche Fülle bewundernswerter und beispielhafter Initiativen, dass ihm eine kurze Würdigung nicht gerecht werden kann. Wir wollen seiner in einer der nächsten Nummern des „Fels“ ausführlich gedenken. Für heute erbiten wir, dass ihm Gott seine guten Taten reichlich vergelten möge. Sein erfülltes Leben als Christ ist ein bleibendes Vorbild für uns.

### Anschriften der Autoren dieses Heftes:

- Die Birke e.V.  
Rohrbacherstr. 23, 69115 Heidelberg
- Prälat Josef Grabmeier  
Regensburg,  
Redaktion von Directorium Spirituale  
Tel.: 0941-5971702
- Kardinal Alfonso Lopez Trujillo  
Päpstlicher Rat für die Familie  
Piazza San Calisto 16, Rom
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Dr. Karl Pörnbacher  
Leutachweg 2, 86987 Sachsenried
- Totus Tuus,  
Dipl. theol. Matthias Schulte  
Steinfurterstr. 12, 48149 Münster

### Quellenhinweis:

Seite 181 und 183: Karl Pörnbacher: Crescentia Höß von Kaufbeuren und ihre Verantwortung für die Mitmenschen; Kunstverlag Josef Fink, Hauptstrasse 102 b, 88161 Lindenberg, ISBN 3-933784-86-7.

Letzte Seite: Ida Lüthold-Minder: Der Segenspfarrer vom Allgäu, Miriam Verlag Jestetten, Fax: 07745 - 92 98 59, ISBN 3-87449-049-1,

## Meßfeiern im alten Ritus

gemäß Altritus-Indult und Motu proprio „Ecclesia Dei“: siehe Heft 1/2001, S. 29;

## Sühnenacht - Sühneanbetung

**Aachen:** 9./10.6.2001, Kapelle der Kind-Jesu-Schwester, Jakobstr. 19, ab 19.30 Uhr, Auss. d. Allerh., Hl. Messe, Betstunde; Apostolat für Papst u. Kirche; 11.6., ab 15.00 Uhr Kloster Preusweg, Euchar. Sühneandacht; jd. Do., Theresienkirche, Pontstr., Hl. Messe, klass. röm. Liturgie.

**Berlin:** 1.6.01; 17.10 Kreuzweg St. Ansgar; 9.6.2001, 9.30 Uhr, Sühnesamstag, 14.6.01, 18.00 Uhr MPB Zönakel Helferkreis, 17.6.01, 15.00 Uhr Kinder MPB, 22.6.01, 22.00 Uhr Sühnenacht, St. Norbert; Hinweise: 030/4964230

**Hannover:** 2.6.2001, Pfarrkirche St. Marien, Marschner Str. 34, Beginn 8.00 Uhr, Rosenkr., 9.30 Uhr Hl. Messe, anschl. Auss. u. Beichtgel. Ende ca. 16.00 Uhr Rückfragen 0511-494605

**Krefeld:** 11.6.2001 St. Peter, Krefeld-Ürdingen; 18.00 Uhr Ro.kr. 19.00 Uhr hl. Messe, 20.00 Uhr Ro.kr. Auss. d. Allerh.; Hinweise: 02151-730592

**Königstein:** 17.6.2001, Heilungsgottesdienst, Frankf. Bockenheim, St. Elisabeth, Kurfürstenplatz, 14.00 Uhr Ro.kr., 16.00 Uhr Euch.feier, m. Heil. gebet;

Fest der Liebe: 1.6.2001, Liebfrauenkirche, Moselstr. 30, 17.00 Uhr Beichtgel., 17.30 Uhr Ro.kr., 18.00 Uhr Euch.feier, anschl. Einzelsegnung durch die Priester; Hinweise: T/F: 06174/4419

**Leuterod/Ötzingen:** 19.6.2001, mtl. Treffen der Mitgl. d. Marian. Segenskreises, Maria-Hilf-Kirche; Sühnegebetstd., Eucharistiefeier, Predigt, Beichte, euch. Anbet. v. 18.00 - 20.00 Uhr, m. Pfr. R. Lambert.

**Marienfried:** 2.6.01, Sühnenacht ab 14.00 Uhr - 5.15 Uhr; Mai-Donnerstage: 20.00 Uhr Gebetsabend m. Hl. Messe u. Lichterprozession; Marienfest: 1.5.01; Hinweise: 07302-6433.

### Nächtliche Anbetung in Oberhaid

23./24.6.2001 nächtl. Anbetung in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei Bamberg. 20.30 Uhr Beg. d. Anbet.std., Beichtgel., 21.30 Uhr hl. Amt zu Ehren der Mutter Gottes, 24.00 Uhr lat. Choralamt, 4.30 Uhr hl. Messe, Ende 5.30 Uhr;

**Vennungen:** 2.6.2001, ab 19.30 Uhr Engel d. Herrn u. Ro.kr., Hl. Messe, Auss. d. Allerh., sakr. Seg. Hinweise: 06324-64274

**Witmarschen:** 2.6.2001, St. Matthiasstift, Hl. Messe, Vesper, Komplet; Hinweise: 05921-15291

**Würzburg:** 2./3.6.2001, und 30.6./1.7.2001, Anbet.- u. Sühnenacht, Heilig-Geist-Kirche, von Sa. 17.30 Uhr bis So. 01.00 Uhr; 9.6.2001, Zönakel der Marian. Priesterbew., Schw. des Erlösers, Erbachergasse 4-6; Beginn 14.00 Uhr-16.30 Uhr.

**Einkehrtag:** 23.6.2001, Marienfried, ab 9.00 Uhr, Direktor Msgr. Josef Fickler; Hinweise: 07302-6433

### **3. Bundesweite Wallfahrt für junge Leute nach Lourdes**

27.7. - 5.8.2001; Informationen: Tel.: 0211-293509; 07682-7215; 09321-924213; 036367-75295

**17. Nationales Treffen der kleinen Seelen:** 22.6.2001, Wallfahrtskirche d. Pallotiner, Vallendar, ab 10.00 Uhr, Hinweise: 02981-2742

---

### **Initiativkreise**

---

**Augsburg:** 24.6.2001, 15.00 Uhr, Hotel Riegele, Augsburg, P. Karl Kleiner: Das Turiner Grabtuch; Hinweise: 08152-79683

**Berlin: Alfred-Kardinal-Bensch-Kreis:** 20.6.2001, 20.00 Uhr, St. Bernhard, Berlin-Dahlem, Pfr. Dr. H. Gillissen: Die hl. Edith Stein über Wesen und Sendung der Frau; Hinweise: 030-8035980

**Dresden-Meißen:** 17.6.2001, 17.00 Uhr, Land Funkhaus Sachsen MDR, Königsbrückerstr. 88, Dresden; Dr. F. Reckinger: Die Erklärung Dominus Jesus; Hinweise: 03461-809367

**Speyer:** 24.6.2001, 15.00 Uhr Ro.kr. i. d. Kirche, 15.30 Uhr, Bistumshaus St. Ludwig, Johannesstr. 8; Dr P. Chr. Düren: Ehe und Familie – Auslaufmodell oder Zukunftsperspektive? Hinweise: Tel.: 06324-64274

**Würzburg, Liborius Wagner Kreis:** 15.6.2001, 15.00 Uhr, Pfarrsaal d. Gemeinde St. Peter u. Paul, Peterplatz 8; Staatsanwalt R. Beckmann: Das „Recht“, behinderte ungeborene Kinder zu töten; Hinweise: 06022-20726

### **Gebetsmeinung des Hl. Vaters Juni 2001**

1. dass wir in der Eucharistie die Orientierung erhalten, wonach alle unsere Handlungen Beginn und Erfüllung in Christus finden.

2. dass den Katholiken in Vietnam eine größere Möglichkeit eingeräumt werde, an der Entwicklung auf den Gebieten der Kultur, der Erziehung und der Fürsorge mitzuarbeiten.

# Forum der Leser

mus, den die Modernisten ja haben, nur in umgekehrter Richtung. Und ein solches Verhalten ist absolut nicht katholisch!

*Avila Lohmann  
67551 Worms*

In seinem Brief vom 22.2.2001 an die deutschen Kardinäle reklamierte der Heilige Vater den Erhalt bzw. die Wiederherstellung der Grundstrukturen des Katholizismus in Deutschland. Er ermahnte die Bischöfe, „pastorale Maßnahmen“ zu ergreifen und „Missbräuche“ zu beenden, die in der deutschen katholischen Kirche eingegriffen sind. Diese dringend notwendige Initiative des Papstes hat aber beim deutschen Episkopat offensichtlich wenig Einsicht und Zustimmung ausgelöst. Der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, hat das Schreiben bei der Frühjahrskonferenz allen Bischöfen übergeben, ohne jedoch bezeichnenderweise darüber eine Aussprache zuzulassen. Das ist wenig verwunderlich, da ja bei einer inhaltlichen Erörterung des Schreibens beschämende Defizite an den Tag gekommen wären.

Noch weiter ging allerdings der Bischof von Aachen, Mussinghoff, der öffentlich äußerte, der Papstbrief „verderbe nur die derzeit gelöste Stimmung in der deutschen katholischen Kirche“. „Wir sollten alle daran denken: Lehmann bleibt, der Brief und der Ärger darüber werden vergehen ... Lasst euch die Freude nicht verderben!“ Deutlicher kann man Uneinsichtigkeit, Ignoranz und Abständigkeit kaum demonstrieren. Ich schäme mich für einen Bischof, der sich nicht scheut, seinen Ungehorsam offen zu demonstrieren und der – was noch schlimmer ist – eine Kaltschnäuzigkeit an den Tag legt, wo es um die Rettung der höchsten Güter der Kirche geht.

*Hartwig Groll  
55411 Bingen/Rhein*

### **Zu: Missa Tridentina oder Novus Ordo**

Die Zuschrift von Herrn Dr. Jakobus Lüttmer ist eine totale Beleidigung allen Priestern gegenüber, die noch wahre Berufene des Herrn sind und auch die hl. Messe im Novus Ordo so zelebrieren, „wie die hl. Kirche es will und vorschreibt“, und uns durch Predigten und Vorträge im Gehorsam dem Lehramt gegenüber in die echt katholischen Glaubenswahrheiten immer tiefer einführen. Es gibt auch noch wirkliche Priester Jesu Christi. Wir müssen eben ein wenig suchen, um sie zu finden. Pfarrer, die uns die von Herrn Dörner beschriebenen Auswüchse zumuten, sind für mich keine Priester, sondern Kirchenbeamte, die den Dienst als Job ansehen und möglichst viel Freizeit haben wollen.

Es ist Hochmut, wenn wir „den Staub von den Füßen“ schütteln und weggehen, und das schadet der Kirche gewiss, wir brauchen Gläubige, die in Demut den Weg der guten katholischen Mitte gehen, und auch eventuell die Dinge, die uns nicht passen, betend begleiten und uns selbst ins Geschehen in der Kirche einbringen, denn nur dann kann es besser werden.

Ich selbst bin ein großer Freund der tridentinischen Messen, aber ausschließlich dorthin zu gehen, wäre ein Fanatis-

### **DER FELS - Katholische Monatsschrift.**

Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verlag GmbH

**Herausgeber:** Initiativkreis katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V. Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Abo-Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau; Druck: Egger Satz + Druck GmbH Landsberg

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten. **Bezugspreis** jährlich einschließlich Porto und Versand: **DM 45,-;** ins Ausland **DM 50,-;** **öS 350,-;** **sF 42,-;** Abbestellungen sind nur halbjährlich möglich bis zum 15. Juni oder 15. Dezember.

**Bestellung:** An den Fels-Verlag GmbH, Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung der Bezugsgebühren Deutschland:** Konto Fels-Verlag, Raiffeisenbank Kaufering-Landsberg eG, Nr.: 519 952, BLZ: 701 694 26, Postbank München, Nr.: 598935-806, BLZ: 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Bezugsgebühren an: Landeshypothekenbank Salzburg, Fels-Verlag, Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Bezugsgebühren an: Fels-Verlag, Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-352273-9

**Andere Länder:** Bestellungen wie oben, Bezugsgebühren - nur durch Auslands-postanweisung oder Euroscheck - an: Auslieferung „Der Fels“, Postfach 11 16, D-86912 Kaufering.

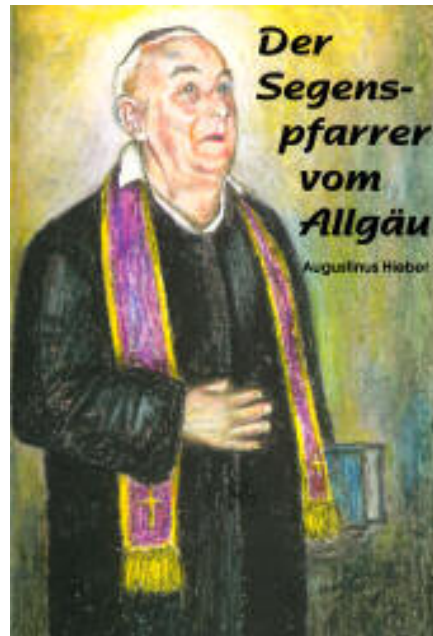
## Der Segenspfarrer vom Allgäu

**A**lle Priester feiern die hl. Messe und spenden den Gläubigen die Sakramente der Kirche.

Das ist das Gemeinsame des Priesterstandes. Doch mancher Priester hat eine besondere Ausprägung seines Charismas. Neben dem Berliner Sozialapostel Carl Sonnenschein, neben dem legendären Jugendseelsorger Ludwig Wolker und dem volkstümlichen Münchner Männerapostel P. Rupert Maier gab es auch den Segenspfarrer Augustinus Hieber vom Allgäu. Im 20. Jahrhundert war Deutschland reich an großartigen Priestergestalten. Als Hieber einmal mit einigen deutschen Pilgern in Süditalien Schlange stehen musste, um bei Padre Pio vorgelassen zu werden, hörte er plötzlich seinen Namen rufen; er solle zu Padre Pio kommen. Pfarrer Hieber traute seinen Ohren kaum. Wer sollte hier seinen Namen kennen, wo er sich doch unangemeldet und völlig anonym in die Warteschlange eingereiht hatte? Doch P. Pio sprach ihn sofort mit seinem Namen an und wollte von ihm gesegnet werden. „Ich habe Sie heute erwartet“, sagte P. Pio zu dem überraschten Pfarrer aus Deutschland.

Pfarrer Augustinus Hieber ist am 15. Februar 1886 in Straßdorf bei Schwäbisch Gmünd geboren. Nach vier Töchtern glaubten die glücklichen Eltern endlich den Erben für ihren großen Bauernhof zu haben. Doch es kam anders. Der kleine Gustele wollte Priester werden. Schließlich sagte der Vater zum Sohn: „Wenn du ein Pfarrer wirst, dann werde ein rechter oder

gar keiner!“ Nach mehreren Kaplansjahren in Stuttgart und Schramberg wurde Hieber Stadtpfarrer in Göppingen. Später bekam er mit Rücksicht auf seine schwache Gesundheit die kleine Landpfarrei Merazhofen im württembergischen Allgäu. Dort blieb er bis zu seinem Tod am 4. Januar 1968.



**Der Herr segne und behüte dich, er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig!**  
*Num 6,24*

Sein Ruf als guter Beichtvater und Segenspriester hatte sich rasch verbreitet. In das kleine Merazhofen kamen Besucher aus ganz Deutschland, aus Österreich, aus der Schweiz und auch aus dem El-

saß. Für jeden hatte er Zeit und einen guten Rat. Als die Nationalsozialisten 1940 auch im Allgäu den Religionsunterricht verbieten und die Kreuze aus den Schulen entfernen wollten, betete Pfarrer Hieber nächtelang vor dem Tabernakel, um diese Gefahr um der Kinder willen abzuwenden. Und erstaunlicherweise blieben im Dekanat Leutkirch, dem Hieber vorstand, die Kreuze in den Schulen und der Religionsunterricht durfte weitergehen. Auf sein Gebet und seinen Segen hin wurden viele Kranke geheilt. Es kam vor, dass Hieber die Sorgen seiner Besucher schon kannte, bevor diese sie ihm erzählen konnten. Seine Kraft lag im Beten und im Segnen. Die Marienverehrung, die Herz-Jesuverehrung und vor allem die Verehrung des heiligen Geistes hatten die Persönlichkeit dieses Priesters geprägt. Er hatte auch die seltene Gabe, die Seelen Verstorbener zu sehen.

Selbst weniger gläubige Menschen fürchten einen Fluch, da dieser sich ja doch schädlich auswirken könnte. Wie vielmehr sollten sie den Segen schätzen. Segnen kann zwar jeder Gläubige, doch ist der Segen eines frommen Priesters etwas Besonderes. Das Vertrauen zu Pfarrer Hieber ist mit seinem Tod keineswegs erloschen. Auf seinem Grab in Merazhofen befinden sich viele Zeichen der Dankbarkeit. Es ist zu hoffen, dass auch Augustinus Hieber einmal in das offizielle Verzeichnis der seligen Fürsprecher und Vorbilder aufgenommen wird.

*Eduard Werner*